

Ausgabe 18 ◀ 2024

INTERVENTIONEN

Zeitschrift für Verantwortungspädagogik

SCHWERPUNKT Digitale Beratungspraxis

Selbstfürsorge für Mitarbeitende von Beratungsstellen der Extremismusprävention

Marvin Kraft, Hannah Strauß und Kim Stührenberg | S. 4

GRIDD PRO®
– Soziale Diagnostik:
Das sozialdiagnostische
Verfahren von
Violence Prevention
Network

Annika von Berg | S. 14

The Early Majority –
Online-Beratung als Teil
der Distanzierungsbe-
gleitung

Franziska Kreller | S. 18

Zum Hass verführt – Der
lange Abschied vom
Extremismus

Thomas Mücke | S. 24

▲ Inhalt

SCHWERPUNKT Digitale Beratungspraxis

Marvin Kraft, Hannah Strauß und Kim Stührenberg: Selbstfürsorge für Mitarbeitende von Beratungsstellen der Extremismusprävention	4
Annika von Berg: GRIDD PRO® – Soziale Diagnostik: Das sozialdiagnostische Verfahren von Violence Prevention Network	14
Franziska Kreller: The Early Majority - Online-Beratung als Teil der Distanzierungsbegleitung	18
Thomas Mücke: Zum Hass verführt - Der lange Abschied vom Extremismus	24

IMPRESSUM

Interventionen

Zeitschrift für Verantwortungspädagogik
ISSN 2194-7732

Herausgeber / V.i.S.d.P.:

Violence Prevention Network gGmbH
Maximilian Ruf

Redaktion:

Verena Kießwetter, Cornelia Lotthammer,
Paul Merker, Svetla Koynova, Margareta
Wetchy

Kontakt:

Violence Prevention Network gGmbH
Alt-Reinickendorf 25 · 13407 Berlin
Tel.: (030) 917 05 464
Email: maximilian.ruf@violence-
prevention-network.de

Layout:

Stephen Ruebsam/Ulrike Rühlmann



Violence
Prevention Network

Diese Publikation erscheint im Rahmen des Projekts Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX) und wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“.
Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Kompetenznetzwerk
Islamistischer
Extremismus

INTERVENTIONEN

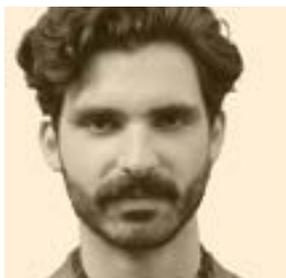
Nr. 18 | 2024



Judy Korn
Foto: Rita Eggstein



Thomas Mücke
Foto: Sven Klages



Maximilian Ruf
Foto: VPN

Editorial

Der andauernde Krieg in Gaza, Abschiebungen nach Afghanistan, Wahlen in drei Bundesländern, ein Förderperiodenumbruch, das Ampel-Aus und die erneute Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten: Das Jahr 2024 stellt uns vor eine Vielzahl unterschiedlicher Herausforderungen, die – bei allen Unterschieden – sehr direkte Auswirkungen auf die Arbeit unserer Kolleg*innen in der Extremismuspräventiven Praxis haben, national wie international. Und wir müssen uns in den kommenden Jahren wohl an einen Gedanken gewöhnen: Einfacher wird es nicht mehr.

Grund genug, sich erneut zu vergegenwärtigen, dass es in stürmischen Zeiten eine Praxis der Extremismusprävention braucht, die inhaltlich wie strukturell stabil aufgestellt ist. Besonders hinsichtlich der Strukturen und Rahmenbedingungen bleibt das jedoch Wunschdenken. Das Demokratiefördergesetz, mit dem – trotz aller Herausforderungen – doch viele Hoffnungen verknüpft waren, wird nicht verabschiedet. Stattdessen sieht sich die Zivilgesellschaft, die zu Beginn dieses Jahres teilweise ohne sichere Förderbescheide weiterarbeiten, oder die Arbeit vorübergehend einstellen musste, zum Ende des Jahres 2024 mit dem Ende der aktuellen Förderperiode sowie dem Aus der Regierungskoalition konfrontiert. Einen regulären Bundeshaushalt wird es zum Beginn des neuen Jahres nicht geben und damit einher gehen enorme Existenzängste ganzer Organisationen ebenso wie von einzelnen Mitarbeiter*innen. Aktuell ist also noch gänzlich unklar, wie die Landschaft der Extremismusprävention zum Jahreswechsel aussehen wird. Parallel muss weiterhin über alle Maßen engagierte Arbeit geleistet werden, um den sich immer schneller verändernden Dynamiken rund um Menschenfeindlichkeit und Extremismus etwas entgegenzusetzen. Ein Dauerspargat, der kurz- und mittelfristig die Abwanderung qualifizierten Personals in andere, sicherere Ar-

beitsbereiche verstärken und eine klaffende Lücke in der Angebotslandschaft hinterlassen wird.

Und dennoch, allen Unwägbarkeiten und Herausforderungen zum Trotz, gelingt es den Kolleg*innen weiterhin, erstklassige Arbeit zu leisten und innovative neue Formate und Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Um Ihnen einen Einblick in diese hervorragende Arbeit zu bieten, sowohl in die teils jahrzehntelangen Errungenschaften bewährter Ansätze als auch in neuere Innovationen, etwa im Kontext digitalisierter Beratungspraxis, haben wir diese Ausgabe der Interventionen für Sie erstellt. Lesen Sie im ersten Artikel von Marvin Kraft, Kim Stührenberg und Hannah Strauß über den Hintergrund und die Relevanz von Selbstfürsorge für Berater*innen und konkrete Übungen hierzu. Daran anschließend präsentiert Annika von Berg einen Text über die von Violence Prevention Network in diesem Jahr veröffentlichte App GRIDD PRO® - Soziale Diagnostik zur Unterstützung sozialdiagnostischer Prozesse in der Praxis und zur Erleichterung systematisierter Fallanalyse und -evaluation. Anschließend stellt Franziska Kreller erste Erfahrungen und Herausforderungen aus der Online-Beratung im Kontext von Distanzierungsarbeit dar. Und schließlich betrachtet Thomas Mücke in seinem Beitrag die Lektionen und Erfahrungen aus 23 Jahren Distanzierungsarbeit im Justizvollzug.

Wir wünschen Ihnen eine ertragreiche Lektüre.

Ihre
Judy Korn, Thomas Mücke &
Maximilian Ruf

The image features a teal background with a yellow horizontal band across the top. A close-up of a grass seed head is visible, with its fine, feathery structure extending across the frame. The text is centered in the yellow band.

SELBSTFÜRSORGE FÜR MITARBEITENDE VON BERATUNGSSTELLEN DER EXTREMISMUSPRÄVENTION

VON MARVIN KRAFT, HANNAH
STRAUSS UND KIM STÜHRENBERG
(FACHBEREICH PSYCHOTHERAPIE)

Selbstfürsorge ist eine Fähigkeit, die stetig unsere Aufmerksamkeit verlangt. Sie ist essenziell für unser Wohlbefinden, aber auch für die Qualität der Arbeit, vor allem im herausfordernden Arbeitsbereich der Extremismusprävention. Was ist Selbstfürsorge? Warum ist sie so wichtig? Wie praktiziere ich sie? Und, bin ich allein mit meiner Selbstfürsorge? Dieser Beitrag soll einen Impuls geben, diese Fragen zu beantworten.

Was ist Selbstfürsorge?

In der aktuellen Zeit, geprägt von raschem Wandel und zunehmendem Druck in der Arbeitswelt, gewinnt das Thema Selbstfürsorge im Beruf immer mehr an Bedeutung. Vor allem im Bereich der Extremismusprävention, wo die Berater*innen selbst das wichtigste Arbeitsmittel sind, ist Selbstfürsorge unerlässlich. Die Fähigkeit, für das eigene Wohlbefinden zu sorgen, ist nicht nur für die individuelle Gesundheit, sondern auch für die Produktivität und das psychosoziale Klima am Arbeitsplatz von entscheidender Relevanz. Die Weltgesundheitsorganisation (2014) definiert Selbstfürsorge als: „(d)ie Fähigkeit von Einzelpersonen, Familien und sozialen Gruppen, Gesundheit zu fördern, Krankheiten vorzubeugen, Gesundheit zu erhalten und mit Krankheiten und Behinderungen mit oder ohne Unterstützung eines Gesundheitsdienstleisters umzugehen.“ Aus dieser Definition wird ersichtlich, dass Selbstfürsorge nicht nur in der Verantwortung einer Einzelperson

Foto: alba1970/Pixapay.com

liegt, sondern auch die Fähigkeit eines gesamten Systems, fürsorglich mit dessen Mitgliedern umzugehen, umfasst. Zudem wird hervorgehoben, dass Selbstfürsorge auch die Unterstützung von außen bedeuten kann. Auch wenn niemand mit seiner oder ihrer Selbstfürsorge allein sein sollte, beginnt sie doch oft beim Individuum. Dieser Beitrag soll deshalb vorrangig dazu dienen, sich (potenziellen) Belastungen im Arbeitskontext bewusst zu werden und damit zur Reflexion und Inspiration hinsichtlich der persönlichen Selbstfürsorge beizutragen.

Warum ist Selbstfürsorge wichtig?

Laut einer Befragung des Statistischen Bundesamts fühlt sich jede vierte erwerbstätige Person in Deutschland psychischen Belastungen am Arbeitsplatz ausgesetzt. Studien zeigen, dass ohne angemessene Präventions- und Interventionsmaßnahmen die Belastungen des Arbeitsalltages zu ernsthaften Gesundheitsproblemen führen können (Gimpel et al., 2019; Springer Medizin, 2018). Obwohl dies für Menschen aus allen Branchen gilt, belegen verschiedene Studien deutlich, dass Menschen in sogenannten helfenden Berufen, zu denen auch Berater*innen im Bereich der Extremismusprävention gehören, besonders betroffen sind (Statista, 2024a; Statista, 2024b).

Woran liegt das? Im Themenfeld der Extremismusprävention werden Mitarbeitende mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert. Sibylle Rothkegel hat diese im Rahmen der KN:IX Analyse #1 („Selbstfürsorge und Psychohygiene von Berater*innen im Kontext der selektiven und indizierten Extremismusprävention“)¹ identifiziert und zusammengefasst. Auch wenn sich diese Analyse ausschließlich auf Berater*innen bezieht, ist davon auszugehen, dass auch andere Mitarbeitende, wie zum Beispiel Angestellte im Bereich der Verwaltung, mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert sind. Rothkegel identifiziert fünf Spannungsfelder, aus denen sich Belastungen im Arbeitsalltag ergeben können:

1. Der gesellschaftliche Kontext: Negative Einflüsse aus den Medien, weit

¹ Rothkegel, S. (2021). Analyse #1: Selbstfürsorge und Psychohygiene von Berater*innen im Kontext der selektiven und indizierten Extremismusprävention. KN:IX. https://kn-ix.de/wp-content/uploads/2022/09/KN_IX-Analyse-1-2021-1.pdf, zuletzt eingesehen am 09.07.2024.

verbreitetes Misstrauen, strukturelle Gewalt gegen Geflüchtete, Islamophobie, Rassismus und die Präsenz extremistischer Gruppierungen sind einige der Faktoren, die die Beratungstätigkeit erschweren und somit auch Belastungen verursachen können.

2. Werte- und Rollenkonflikte mit Kooperationspartnern: In der Zusammenarbeit mit Behörden und Institutionen kann es aufgrund unterschiedlicher Zielsetzungen zu Konflikten kommen, die besonders herausfordernd sind und als sehr belastend wahrgenommen werden können. Ein Beispiel hierfür ist die Zusammenarbeit mit den Sicherheitsbehörden: Berater*innen befinden sich hierbei regelmäßig im Spannungsfeld zwischen den sozialarbeiterischen Interessen ihrer Arbeit und den (sicherheits-)politischen Interessen der Behörden (Handle et al., 2019).²

3. Das innere Befinden: Belastungen entstehen auch durch Konflikte, die sich im Inneren eines Menschen abspielen. Für Berater*innen im Bereich der Extremismusprävention kann dies zum Beispiel bedeuten, die Balance zwischen Nähe und Distanz zu ihren Klient*innen auszuhandeln, mit den Zweifeln an der eigenen Wirkung umzugehen oder ihr Verantwortungsgefühl mit den Grenzen der Beratung zu vereinbaren.

4. Dynamiken und Prozesse im Team: Die Zusammenarbeit im Team wird oft als Bereicherung angesehen, kann aber auch zu Belastungen führen: Unterschiede in Herangehensweisen oder dem Engagement für die Arbeit, oder auch verschiedene Zugänge zu Themen, wie Nähe und Distanz unter Kolleg*innen, sind Beispiele, die für Spannungen sorgen können. Auch die Heterogenität der Beratungsteams hinsichtlich kultureller oder religiöser Zugehörigkeit, Profession und Sprachkompetenz kann zu Konflikten in der Zusammenarbeit führen.

5. Die Lebensrealität der Klient*innen: Die Zusammenarbeit mit Menschen mit traumatischen Lebensgeschichten birgt

² Anm.: Insgesamt wurde im Bereich der Extremismusprävention bereits viel Energie aufgewandt, um gemeinsame Haltungen und Standards für die Arbeit zu entwickeln. Ein Beispiel hierfür ist die Publikation „Standards in der Beratung des sozialen Umfelds (mutmaßlich) islamistisch radikalisierten Personen“ (Beratungsstelle „Radikalisierung“, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2018).



Foto: Ulrike Rühlmann

auch für Berater*innen Gefahren. Das Risiko für Burnout, Mitgefühlserschöpfung oder das einer sekundären Traumatisierung ist erhöht (Schulten, 2020). Bei einer sekundären Traumatisierung ähneln die Symptome jenen einer primären Traumatisierung und können sich beispielsweise durch wiederkehrende belastende Erinnerungen, Alpträume, starkes Vermeidungsverhalten, erhöhte Erregungszustände sowie Schlafstörungen manifestieren.

In allen genannten Bereichen, in denen sich Mitarbeiter*innen im Feld der Extremismusprävention im Alltag bewegen, können potenziell Belastungen entstehen. Durch ein angemessenes Maß an Selbstfürsorge können diese oft besser bewältigt werden.

Wie praktiziere ich Selbstfürsorge?

Die Fähigkeit zur Selbstfürsorge kann verschiedene Maßnahmen umfassen, beispielsweise die Integration von Entspannungstechniken in den Alltag, die Priorisierung von Aufgaben und das Setzen von realistischen Zielen. Die Methoden und Techniken der Selbstfürsorge sind nahezu unermesslich und jede Person muss letztendlich selbst entscheiden, welche Praxis für sie zielführend ist. An-

hand einiger Beispielsituationen werden einige Techniken und Konstrukte vorgestellt, die zur Selbstfürsorge beitragen.

Es ist Sonntagabend. Ihr Wochenende war schön, aber auch anstrengend. Sie haben versucht Haushalt, Familie, Freunde und Entspannung unter einen Hut zu bekommen. Sie wissen, die Woche wird voll, aber jetzt haben Sie noch einen ruhigen Moment für sich.

Achtsamkeitsübungen bieten einen wirksamen Ansatz zur Förderung der psychischen Gesundheit und zur Prävention von Burn-out. Sie helfen, Stress zu reduzieren, die Konzentration zu verbessern und das allgemeine Wohlbefinden zu steigern. Achtsamkeit ist die bewusste, nicht wertende Wahrnehmung des gegenwärtigen Moments. Sie umfasst das aufmerksame Beobachten der eigenen Gedanken, Gefühle und Körperempfindungen, ohne diese zu bewerten. Durch regelmäßige Praxis können Personen lernen, bewusster im Moment zu leben und eine gelasseneren Haltung gegenüber den Herausforderungen des (Arbeits-)Alltags zu entwickeln. Vor allem für Anfänger*innen lassen sich Achtsamkeitsübungen am besten durchführen, wenn gerade keine akute Belastung besteht.

Übungen gibt es in großer Zahl. Eine klassische Methode ist der Body-Scan, bei dem nacheinander auf die Empfindungen in einzelnen Körperteilen geachtet wird (Audio-Instruktionen dazu lassen sich einfach im Internet finden). Achtsamkeit kann aber auch in andere Momente integriert werden: Essen Sie Ihr Mittagessen achtsam, genießen Sie die Pause an der Ampel und schauen Sie sich einmal ganz genau um! Weitere Empfehlungen finden Sie in Abbildung auf Seite 12.

Neben einer Steigerung der Achtsamkeit ist auch die Steigerung von **Selbstwirksamkeit** nachgewiesen gesundheitsförderlich (Dlugosch & Dahl, 2012). Sie bezieht sich auf den Glauben an die eigenen Fähigkeiten, Herausforderungen erfolgreich bewältigen zu können. Personen mit hoher Selbstwirksamkeit zeigen eine größere Resilienz gegenüber beruflichen Stressoren und sind besser in der Lage, gesundheitsfördernde Verhaltensweisen im Alltag zu integrieren (Lampert et al., 2021). Selbstwirksamkeit lässt sich beispielsweise stärken, indem realistische Ziele, aufgespalten in Teilziele, gesetzt werden. Somit kann die Erfahrung von Erfolg durch die Zielerreichung in kleinen Schritten gemacht werden.

Sie sitzen in der Bahn auf dem Weg zu Ihrem ersten Klienten. Sie beginnen, sich eine mentale Liste der Dinge zu machen, die heute erledigt werden müssen: Eng getaktete Termine, den Anruf, den Sie nicht vergessen wollen, eine Dokumentation, die sich verzögert hat, E-Mails, die beantwortet werden müssen etc. Die Liste wird immer länger. Sie bemerken, wie angespannt Sie sind und wie flach Ihr Atem ist.

Oft bemerken wir es nicht, aber die Gedankenkarusselle, auf die wir uns manchmal begeben, zeigen sich auch in unserer akuten körperlichen Verfassung. Wenn uns bewusst wird, dass wir uns gerade in einer Gedankenspirale befinden, oder unsere körperliche Anspannung bemerkbar wird, zum Beispiel in den Schultern oder im Kiefer, kann eine **Entspannungsübung** helfen. Atemübungen zur Entspannung sind einfach in den Berufsalltag zu integrieren. Eine kleine SOS-Übung ist der 4-7-8-Atem. Atmen Sie dafür durch die Nase tief in den Bauch und zählen Sie dabei bis 4. Halten

Sie den Atem für 7 Sekunden an und atmen Sie dann für 8 Sekunden langsam durch die Nase aus, wiederholen Sie dies einige Male. Durch den Atem können Sie aktiv Ihr Nervensystem regulieren. Nach dieser Übung können Sie Ihren Tag mit einem klareren Kopf fortsetzen. Neben einer Vielzahl an Atemübungen gibt es auch andere Entspannungstechniken, wie zum Beispiel die progressive Muskelentspannung, Imaginationen oder leichte sportliche Betätigung. Allgemein lässt sich sagen, dass eine **bewusste Lebensgestaltung**, die Raum für persönliche Interessen und Erholung lässt, die psychische Gesundheit und die Leistungsfähigkeit im Beruf steigert.

Die Fähigkeit zur Selbstregulation, also das bewusste Steuern von Gedanken, Gefühlen und Verhaltensweisen, ist ein wichtiger Faktor für das berufliche Wohlbefinden. Sie umfasst sowohl die Entwicklung einer liebevollen und wertschätzenden Haltung gegenüber sich selbst als auch die aktive Beitragsleistung zum eigenen Wohlergehen. Dabei ist es essenziell, die eigenen Bedürfnisse ernst zu nehmen und ihnen Raum zu geben, etwa durch ritualisierte Reflexions- und Entspannungsräume im Arbeitsalltag (Kranz, 2021). Schreiben Sie beispielsweise morgens auf, worauf Sie sich heute freuen und abends, wofür Sie dankbar waren.

Sie sind auf dem Weg nach Hause, aber Ihr letzter Termin lässt Sie einfach nicht los. Ihre Klientin hat Ihnen von einer Situation erzählt, die Sie sehr betroffen gemacht hat. Sie wissen, dass es gerade nichts gibt, was Sie im Rahmen der Beratung noch tun können; um eine Krisensituation handelt es sich nicht. Trotzdem können Sie nicht aufhören, an die Klientin zu denken und sich für Ihr Wohlbefinden verantwortlich zu fühlen.

Helfende zeigen oft ein starkes Verantwortungsgefühl und können sich nicht immer von den Problemen ihrer Klient*innen distanzieren (Zito & Martin, 2021). Sie engagieren sich intensiv in ihrer Arbeit und opfern sich manchmal regelrecht auf, auch wenn sie damit ihre eigenen Grenzen überschreiten. Dies kann sowohl gesundheitliche als auch berufliche Konsequenzen haben. Burn-out und Mitgefühlerschöpfung treten vor allem bei

Reflexionsübung (Benötigt werden ein paar Minuten Zeit sowie Zettel und Stift.)

Mein Selbstfürsorge-Koffer

Nehmen Sie sich zunächst zur Beantwortung der folgenden Fragen ein paar Minuten Zeit:

Was bedeutet Selbstfürsorge für Sie?

Wie praktizieren Sie diese/können Sie diese praktizieren?

Nun da Sie eventuell ein paar Ideen gesammelt haben, von denen Sie wissen, dass Sie Ihnen guttun oder von denen Sie annehmen, dass Sie Ihnen guttun können, gehen Sie noch einen Schritt weiter. Reflektieren Sie Ihren letzten Monat. Lassen Sie die Tage in Ruhe Revue passieren:

Wann haben Sie zuletzt etwas gemacht, das Ihr Wohlbefinden fördert?

Wie oft am Tag haben Sie es gemacht?

War es Gewohnheit, ein zusätzliches To-Do, oder haben Sie solche Momente bewusst genossen?

Woran machen Sie fest, dass Sie zu wenig Selbstfürsorge praktiziert haben? Haben Sie Mechanismen, sich selbst „zu stoppen“?

Ist die individuelle Selbstfürsorge, die Sie praktiziert haben, ausreichend?

Ergänzen Sie die Fragen beliebig für sich. Wichtig ist, dass Sie am Ende wissen:

„Wie geht es mir?“ „Reichen meine Fürsorgetools aus, bzw. was hält mich ab, diese zu benutzen?“

Manchmal kann es darüber hinaus auch sinnvoll sein, die persönliche Arbeitsweise individuell zu hinterfragen:

Brauche ich ein Team in Präsenz um mich herum? Lenke ich mich im Homeoffice mehr ab? Ist der klassische 8h-Tag/die 40h Woche für mich geeignet, oder brauche ich einen Tag mehr, um mich zu erholen?

All die Freiheiten, die neuere Arbeitskonzepte erlauben, haben auch Kehrseiten, daher achten Sie auf sich und andere!

Personen auf, die hohes Engagement zeigen und einen hohen Anspruch an ihre Arbeit haben. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, die eigenen Erwartungen an den Beruf und an sich selbst, aber auch an die Klient*innen, immer wieder kritisch zu hinterfragen.

Wichtig ist es zu akzeptieren, dass die Möglichkeiten, im Rahmen der Arbeit Veränderungen bei Menschen herbeizuführen, begrenzt sind. Realistische Erwartungen aufzubauen und die Grenzen des eigenen Handelns zu akzeptieren können das Wohlbefinden schützen. Durch die stetige Reflexion der eigenen Rolle kann auch die Resilienz gefördert werden. Die **Förderung der Resilienz**, also der Fähigkeit, mit Veränderungen und Krisen positiv umzugehen, ist ein weiterer wichtiger Aspekt der Selbstfürsorge im Beruf. Resiliente Personen sind

in der Lage, Rückschläge und Stress effektiver zu bewältigen und sich schneller von belastenden Situationen zu erholen. Ein Schlüssel zur Resilienzförderung liegt in der Entwicklung von Coping-Strategien (= Bewältigungsstrategien), die es Individuen ermöglichen, anstrengende Situationen aktiv zu bewältigen und daraus zu lernen. Das kann bspw. eine proaktive und vorausschauende Planung sein oder die Neubewertung einer Situation bedeuten.

Generell profitiert jeder Mensch von verschiedenen Methoden, weshalb es empfehlenswert ist, sich einen individuellen „Selbstfürsorge-Koffer“ zu erstellen. Dabei können Inspirationen von außen unterstützen (s. Abb. 1). Was brauche ich, was kann ich, wie viel davon, was möchte ich, was ist Genuss für mich? Diese Fragen könnten endlos weitergeführt

werden, womit bereits der elementarste Punkt deutlich wird: Um für uns selbst zu sorgen, müssen wir uns selbst kennen, d. h. Selbstbewusstsein aufbauen und stetig reflektieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Selbstfürsorge im Beruf ein multidimensionales Konzept ist, das individuelle, soziale und organisatorische Faktoren umfasst (Wenski, 2021). Die Integration von Selbstfürsorgemaßnahmen in den Arbeitsalltag kann dazu beitragen, die Gesundheit und das Wohlbefinden zu verbessern, die Resilienz zu stärken und letztendlich die Produktivität und Zufriedenheit zu erhöhen. Es ist daher von entscheidender Bedeutung, dass sowohl Arbeitgeber*innen als auch Arbeitnehmer*innen die Relevanz der Selbstfürsorge erkennen und aktiv fördern. Die Herausforderung besteht darin, die richtige Balance zu finden und kontinuierlich an der eigenen Resilienz zu arbeiten, um den vielfältigen Anforderungen des Berufslebens gerecht zu werden – denn nur wer gut für sich selbst sorgt, kann auch für andere Menschen da sein und langfristig ein glückliches und erfülltes Leben führen.

Bin ich allein für meine Selbstfürsorge verantwortlich?

Nein. Selbstfürsorge bedeutet auch, zu wissen, wann Unterstützung von außen benötigt wird. Es ist wichtig, ein **unterstützendes soziales Umfeld** zu pflegen und im Bedarfsfall professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Supervisions- und Mentoring-Programme können dabei helfen, berufliche Herausforderungen zu reflektieren und individuelle Strategien zur Stressbewältigung zu entwickeln. Für den Beruf bedeutet dies, dass auch die Arbeitgebenden Verantwortung für die Selbstfürsorge ihrer Mitarbeitenden tragen.

Die Rolle der Arbeitgebenden

In der Arbeitspraxis bedeutet Selbstfürsorge, ein Gleichgewicht zwischen den Anforderungen des Berufs und den Bedürfnissen des eigenen Körpers und Geistes zu finden. Arbeitgeber*innen sind angehalten, in ihrem Unternehmen eine Kultur der Selbstfürsorge zu pflegen und vorzuleben. Es müssen konkrete Strukturen und Ressourcen bereitgestellt und etabliert werden, die die Selbstfürsorge der Arbeitnehmer*innen ermöglichen.

Mit spezifischem Blick auf das Themenfeld der Extremismusprävention werden in der KN:IX Analyse #1 (Rothkegel, 2021) Handlungsmöglichkeiten, wie beispielsweise die Definition von eigenen Werten und Haltungen in der Organisation, die Bereitstellung von emotionalen Unterstützungsmöglichkeiten (beispielsweise kollegiale Fallberatungen oder Fallsupervisionen) oder Maßnahmen zur Förderung der Work-Life-Balance, benannt. Ein besonders zu betonender Aspekt, der in der Verantwortung der Arbeitgebenden liegt, ist die Bereitstellung von Konzepten zum Umgang mit Extremsituationen.

Mitarbeiter*innen im Bereich der Extremismusprävention sehen sich in ihrer Arbeit immer wieder mit akuten Krisen konfrontiert, wie beispielsweise suizidalem Verhalten oder Gewalt(-androhung) gegen sich selbst oder andere. Deshalb ist es wichtig, dass Arbeitgeber*innen in Sozial- und Gesundheitsberufen Richtlinien und Konzepte zur Bewältigung von Krisen und Suizidalität zur Verfügung stellen. Studien zeigen, dass Mitarbeiter*innen, die mit Personen in akuten Krisen arbeiten, signifikant häufiger ängstlich sind, sich weniger unterstützt fühlen, Schwierigkeiten haben, Risikosituationen zu identifizieren, und/oder eine geringere Arbeitszufriedenheit erleben (Conrad et al., 2021). Ebenso werden häufig Gefühle, wie Ohnmacht und Überforderung, ausgelöst oder es kommen gegebenenfalls Angst vor Schuldgefühlen/Selbstvorwürfen, die Angst vor Fehleinschätzungen und den damit verbundenen Konsequenzen, die Angst vor juristischen Konsequenzen sowie die Angst vor Vorwürfen durch Andere (z. B. von Angehörigen, Kolleg*innen) hinzu.

Diese belastenden Phänomene können durch eine Vielzahl von Situationen entstehen; in der Arbeit mit Menschen in akuter Krise ist das Risiko jedoch besonders hoch. Aufgrund dessen sollten neben den allgemeinen Standards zur Fürsorge für Mitarbeiter*innen auch spezifische Leitlinien für den Umgang mit Klient*innen in Krisen bestehen. Regelmäßige Schulungen, Reflexionsmöglichkeiten (beispielsweise zum Rollenverständnis als Berater*in), Supervision und kollegiale Fallberatungen sind wichtige Bestandteile dieser Konzepte. In einer Krisensituati-



Foto: Ulrike Rühlmann

Das 1x1 für einen fürsorglicheren Alltag (Eigene Darstellung)

Pausen

Fügen Sie Ihrer To-Do-Liste eine To-Relax-Liste hinzu, und planen Sie feste Pausen ein.



Selbstmitfühlende, wertschätzende Haltung

Wie „nett“ ist eigentlich Ihre innere Stimme? Bevor Sie dieser Frage nachgehen, überlegen Sie mal, welche Ratschläge Sie Ihrer besten Freund*in oder Arbeitskolleg*in geben würden. (Stichwort: „Höher, schneller, weiter“)



Bleiben Sie nicht allein.

Tauschen Sie sich im Team aus: Gibt es Mentoring-Programme oder Supervision?



Achtsamkeit

Wie sehr sind Sie bei der Sache, oder erledigen Sie mal wieder unterschiedliche Aufgaben parallel? Machen Sie einen kurzen Spaziergang und fokussieren Sie abwechselnd Ihre verschiedenen Sinne. (Was sehe ich gerade, welche Farben? Was höre ich?...).



Grenzen

Akzeptieren Sie die Begrenztheit Ihres Handelns und Ihrer Kapazitäten.



Gesunder Lebensstil

Ernähren Sie sich gesund, schlafen Sie ausreichend, machen Sie Sport?



Freizeit

Gibt es genügend Ausgleich (Hobbys etc.) zum Arbeitsalltag?



on können klare und vorgegebene Handlungsschritte helfen, auf professionellem Niveau handlungsfähig zu bleiben. Des Weiteren muss die Nachsorge bei Krisen für alle direkt und indirekt betroffenen Mitarbeitenden gewährleistet und es müssen entsprechende Zugänge zu Maßnahmen beschrieben werden.

Fazit

Dieser Beitrag soll bewusst nicht mit dem Absatz „Wo hole ich mir Hilfe?“ enden, sondern ein Aufruf dazu sein, auf eine Änderung der gemeinschaftlichen sowie individuellen Kultur hinzuwirken. Selbstfürsorge sollte nicht erst geübt werden, wenn ernstzunehmende Probleme auftreten – im Gegenteil. Genau das ist der Kern der Selbstfürsorge: Man übt sie **für sich selbst** aus, um auf größere Herausforderungen vorbereitet zu sein.

Es ist wichtig zu betonen, dass Selbstfürsorge nicht bedeutet, dass jeder Stress bei der Arbeit vermieden werden oder der gesamte Arbeitsalltag Spaß machen muss. Sowohl in der Arbeit als auch im Leben gibt es Aktivitäten, die Freude bereiten, und Pflichten, die erfüllt werden müssen. Stress gehört zum Leben dazu und ist nicht an sich negativ – erst wenn er chronisch wird und keine Phasen von Entspannung mehr ermöglicht, wird er problematisch.

Selbstfürsorge bedeutet nicht nur, auf sich selbst zu achten. Es ist genauso essenziell, füreinander da zu sein und einander zu unterstützen. Es geht nicht um „entweder/oder“, sondern um „sowohl als auch“.

Literatur:

- Conrad, K., Teismann, T., Rath, D., & Forkmann, T. (2021). Ängste im Umgang mit suizidalen Patient/innen: Eine vergleichende Untersuchung von approbierten Psychotherapeut/innen und Psychotherapeut/innen in Ausbildung. PPM - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie, 71(01), 9–17. <https://doi.org/10.1055/a-1153-9187>.
- Dlugosch, G. E. & Dahl, C. (2012.). Die Rolle der Selbstwirksamkeit und Achtsamkeit bei der Gesundheitsförderung von sozial benachteiligten Menschen - eine Projektdokumentation. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, 1(39). BZgA.
- Gimpel, H., Lanzl, J., Regal, C., Urbach, N., Wischniewski, S., Tegmeier, P., Kreilos, M., Kühlmann, T. M., Becker, J., Eimcke, J. & Derra, N. D. (2019). Gesund digital arbeiten?!: Eine Studie zu digitalem Stress in Deutschland. <https://doi.org/10.24406/fit-n-562039>.
- Handle, J., Korn, J., Mücke, T. (2019). Zivilgesellschaftliche Organisationen in der Tertiärprävention. Violence Prevention Network Schriftenreihe Heft 3. <https://violence-prevention-network.de/wp-content/uploads/2020/01/Violence-Prevention-Network-Schriftenreihe-Heft-3-1.pdf>, zuletzt eingesehen am 09.07.2024.
- Kranz, F. (2021). Praxisleitung mit Hirn – Psychisches Wohlbefinden am Arbeitsplatz. Ergopraxis, 14(06), 38–41. <https://doi.org/10.1055/a-1420-0680>.

Lampert, B., Hornung, S. & Glaser, J. (2021). Detached Concern und Wohlbefinden: berufliche Selbstwirksamkeit und Sinnerfüllung als vermittelnde psychische Ressourcen. Prävention und Gesundheitsförderung, 16(3), 179–187. <https://doi.org/10.1007/s11553-021-00864-7>.

Meiser-Storck, E. M. (2017). Selbstfürsorge für Psychotherapeuten. Psychotherapie Im Dialog, 18(04), 90–93. <https://doi.org/10.1055/s-0043-118259>.

Rothkegel, S. (2021). Analyse #1: Selbstfürsorge und Psychohygiene von Berater*innen im Kontext der selektiven und indizierten Extremismusprävention. In KN:IX. https://kn-ix.de/wp-content/uploads/2022/09/KN_IX-Analyse-1-2021-1.pdf, zuletzt eingesehen am 09.07.2024.

Schulten, A. (2020). Sekundäre Traumatisierung als Berufsrisiko: Prävention – Schutz – Heilung. In: Therapeutische Beziehungen. Psychosomatik im Zentrum, vol 4. Springer, Berlin, Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-60817-3_13.

Sendera, A. & Sendera, M. (2013). Trauma und Burnout in helfenden Berufen. <https://doi.org/10.1007/978-3-7091-1244-1>.

Springer Medizin. (2018). SEEGEN: Seelische Gesundheit am Arbeitsplatz Krankenhaus. Pflegezeitschrift, 71(3), 6. <https://doi.org/10.1007/s41906-018-0393-0>.

Statistisches Bundesamt. (o. D.). Gefährdung durch Stress am Arbeitsplatz. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/stress-arbeitsplatz.html>, zuletzt eingesehen am 09.07.2024.

Statista. (2024a). Burn-out – Am schwersten betroffene Berufe. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/239672/umfrage/berufsgruppen-mit-den-meisten-fehltagen-durch-burn-out-erkrankungen/>, zuletzt eingesehen am 09.07.2024.

Statista (2024b). Burn-out - Arbeitsunfähigkeitsfälle in Deutschland. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/239872/umfrage/arbeitsunfaehigkeitsfaelle-aufgrund-von-burn-out-erkrankungen/se>, zuletzt eingesehen am 09.07.2024.

Wenski, G. (2021). Selbstmanagement im Beruf. In Springer eBooks. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-33249-5>.

Zito, D. & Martin, E. (2020). Selbstfürsorge und Schutz vor eigenen Belastungen für Soziale Berufe: Mit Online-Materialien. (1. Aufl.). Beltz Juventa.

DER FACHBEREICH PSYCHOTHERAPIE VON VIOLENCE PREVENTION NETWORK

Als Fachbereich Psychotherapie verfolgen wir das Ziel, Fachkräfte sowie radikalierungsgefährdete und radikalisierte Menschen mit psychischen Auffälligkeiten bis hin zu Störungen zu unterstützen. Um dieses Ziel zu erreichen, beraten wir Betroffene, ihre Angehörigen sowie ihr soziales Umfeld. Darüber hinaus richten sich unsere Angebote an Fachkräfte der Distanzierungsarbeit, an die Gesundheits- und Heilberufe sowie an Fachkräfte aus angrenzenden Gebieten (zum Beispiel aus den Sozialen Diensten der Justiz, der Straffälligen- sowie der Jugendhilfe). Wir unterstützen Fachkräfte durch kollegiale Fallberatungen, Workshops und Fortbildungen sowie im Umgang mit herausfordernden Situationen und in der professionellen Selbstfürsorge. Weitere Informationen finden Sie unter www.violence-prevention-network.de/fachbereiche/fachbereich-psychotherapie/.

Kontaktieren Sie uns per Email: fb-psychotherapie@violence-prevention-network.de

GRIDD PRO® – SOZIALE DIAGNOSTIK: DAS SOZIALDIAGNOSTISCHE VERFAHREN VON VIOLENCE PREVENTION NETWORK

Die Entstehungsgeschichte

VON ANNIKA VON BERG

Warum GRIDD PRO® - Soziale Diagnostik notwendig ist

Die Extremismusprävention zeichnet sich als Arbeitsfeld durch ein stetiges Professionalisierungsstreben aus. Was Methoden und Ansätze der praktischen Arbeit angeht, wurden in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Es gibt mittlerweile Standards, Methodenhandbücher und Qualifizierungslehrgänge für die Arbeit mit radikalisierten oder radikalierungsgefährdeten Klient*innen. Dieses Professionalisierungsstreben setzt sich nun auch in der Entwicklung von Ansätzen und Verfahren des Fallverstehens fort. Zugleich ist im Kontext der Extremismusprävention ein Legitimationsdruck wahrnehmbar, den die Soziale Arbeit schon seit Jahrzehnten spürt. Das beginnt bei innerorganisationalen Forderungen nach systematischer Qualitätsentwicklung sowie der Forderung nach Leistungs- und Wirkungsnachweisen durch Mittelgeber und zeigt sich letztendlich auch im Mitei-

inander des Multi-Agency-Settings. Hier treffen verschiedene Berufsgruppen aufeinander. Vor allem Sicherheitsbehörden nutzen standardisierte Verfahren zur Fall einschätzung, die Fachkräften der Sozialen Arbeit in der Extremismusprävention noch fehlen. Das verursacht einen Legitimationsdruck bei sozialarbeiterischen Handlungsentscheidungen. Die Entwicklung sozialdiagnostischer Verfahren ist demzufolge ein Resultat aus erwähntem Professionalisierungsstreben und der Reaktion auf einen zunehmenden Druck, die eigene Arbeit zu legitimieren.

*GRIDD PRO® – Soziale Diagnostik*¹ (Guiding Resilience, Integration, Disengagement and Development) ist das von Violence Prevention Network entwickelte sozialdiagnostische Verfahren zur holistischen Fallbetrachtung, Hilfe- und Interventionsplanung sowie Wirkungsmessung. Es ist darauf ausgelegt, Berater*innen in einer ganzheitlichen Fallbetrachtung zu unterstützen, sodass die Hilfe- und Interventionsplanung, die Evaluation des Fallverlaufs und das Berichtswesen bestmöglich und alltags-

¹ Soziale Diagnostik versteht sich als die „ganzheitliche Ermittlung von Tatbeständen, welche den Ausgangspunkt und die Orientierung für Hilfeleistungen angeben soll. Sie versucht eine Theorie der Ermittlung anzubahnen, indem sie zusammenfasst, worauf für die Professionelle bzw. den Professionellen zu achten ist. Dabei führt sie als wesentlich zu berücksichtigende Punkte eigene Beobachtungen der Fürsorgerin bzw. des Fürsorgers an, Aussagen der Klientin bzw. des Klienten, Aussagen von anderen Beteiligten oder Beobachtenden, wobei deren Kompetenz und Objektivität zu prüfen sei, die Aufmerksamkeit, welche einer Begebenheit beigemessen wird, das Gedächtnismaterial und dessen Ungenauigkeit, die Beeinflussbarkeit von Auskunftspersonen bzw. die Objektivität dieser. Als eigenständige geistige Leistung, welche die/der Professionelle im Zuge der Erstellung einer Diagnose zu leisten hat, führt sie [Alice Salomon] [...] den Umstand an, dass dieses gesammelte Material vor allem gedeutet und bewertet werden muss, wovon die Qualität und Brauchbarkeit einer Diagnose letztlich abhängt.“ (Riesenhuber et al. 2009, 13).

tauglich begleitet werden. Im Rahmen des Verfahrens werden die biografische, integrations-, bedürfnis- und ressourcenspezifische Diagnostik sowie Ansätze der Sozialraumdiagnostik mit spezifischen Instrumenten für das phänomenbereichsspezifische Fallverstehen kombiniert. Grundidee von GRIDD PRO® - Soziale Diagnostik ist der diagnostische Kreislauf, d. h. ein Fall durchläuft sämtliche diagnostischen Schritte so lange, bis der Fall abgeschlossen werden kann. Dieser Kreislauf beginnt mit dem Falleingang und es werden kontinuierlich, basierend auf der Informationslage, Diagnosen, d. h. die Ergebnisse der Fallanalyse, sowie die Interventions- und Hilfeplanung und die Evaluation aktualisiert.

Das Verfahren wurde von einem Team von Wissenschaftler*innen mit verschiedenen akademischen Hintergründen und unter stetigem Einbezug von Praktiker*innen der Distanzierungsarbeit entwickelt und liegt inzwischen in seiner dritten Version als App für Android und iOS vor.

Von der Idee zum Verfahren – Die Entwicklung von GRIDD PRO® – Soziale Diagnostik

Bereits 2018 kam im Rahmen der Entwicklung der „Standards für die Beratungsarbeit des sozialen Umfelds (mutmaßlich) islamistisch radikalisierte Personen“² die Idee auf, ein Tool zur systematischen Falldokumentation und -darstellung zu entwickeln.

² Zum Download und Weiterlesen: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/deradikalisierung-standardhandreichung-2020.pdf?blob=publicationFile&v=8>



Foto: StockSnap/Pixybay.com

Basierend auf Methoden, die in der Distanzierungsarbeit bereits genutzt wurden, um bspw. die Biografie von Klient*innen aufzuarbeiten und deren soziale Integration oder Bedürfnisse zu identifizieren, wurden erste Ideen für die Entwicklung eines Tools zur sozialen Diagnostik entwickelt. Explizites Ziel bei der Entwicklung des Verfahrens war es stets, ein Vorgehen zu konzipieren, das empirisch basiert ist, d. h. sich auf mehrere Jahrzehnte sozialarbeiterische Praxis bezieht und, dass die darin enthaltenen Methoden und durchzuführenden Analyseleistungen sich im Arbeitsalltag bewährt hatten. Zugleich erfolgte eine wissenschaftliche Recherche zu Verfahren und Instrumenten der sozialen Diagnostiken in der Sozialen Arbeit und zu spezifischen Ansätzen des Fallverstehens in der Extremismusprävention, die das bisherige Instrumentarium erkenntnisorientiert im Sinne eines holistischen Fallverstehens ergänzen könnten.

Nach Strukturierung und Systematisierung der gesammelten Methoden und diagnostischen Ansätze stand 2019 der erste Prototyp eines sozialdiagnostischen Verfahrens zur Verfügung. Aller-

dings noch nicht in digitaler Form, da für die Entwicklung eines digitalen Verfahrens keine Projektmittel zur Verfügung standen und nicht absehbar war, wie gut dieses neue Verfahren von der Praxis angenommen werden würde. Das Verfahren wurde in einer Excel-Mappe festgehalten, die in den folgenden Jahren unter dem Namen „Diagnostikmappe“ bekannt werden sollte und die Berater*innen in ihrem Arbeitsalltag begleitete.

Die tatsächliche Implementierung der sogenannten Diagnostikmappe erfolgte im Jahr 2020. Die Einarbeitung konnte durch Online-Zusammenarbeit bundesländerübergreifend kostenschonend und rasch durch- und umgesetzt werden. Die pädagogischen Mitarbeiter*innen von Violence Prevention Network wurden in Einzelschulungen in die Anwendung des Verfahrens eingeführt. Im Anschluss wurden sie anhand konkreter Fälle bei der Anwendung des Verfahrens unterstützt. Schulung und Begleitung erfolgten durch drei Wissenschaftlerinnen, die in verschiedene Teams integriert und an der Entwicklung des sozialdiagnostischen Verfahrens maßgeblich beteiligt waren. Diese Begleitung besteht bis heute fort.

Mit der Implementierung zeigten sich erste Herausforderungen der Sozialen Diagnostik, wie z. B. inhaltliche Dopplungen oder Probleme in der Formatierung der Excel-Mappe, die bei Anwender*innen zu Frustration oder wiederholten Verständnisfragen führten. 2021 entstand die zweite, deutlich anwender*innenfreundlichere Version der Diagnostikmappe. Diese Version beinhaltete eine Weiterentwicklung im Hinblick auf Hilfe- und Interventionsplanung sowie Wirkungsmessung.

Das Verfahren ist darauf ausgelegt, sich stetig an neue Entwicklungen anzupassen, d. h. es können neue Zielgruppen, neue Methoden und diagnostische Ansätze berücksichtigt werden, wenn die praktische Distanzierungsarbeit signalisiert, dass dies notwendig ist. Dies ermöglicht es, zeitnah auch auf neue Entwicklungen in extremistischen Szenen und Gruppen sowie neue projekttechnische Anforderungen und Erwartungen zu reagieren. Beispielhaft ist hier zu nennen, dass geleitete Problemanalysen zur Kindeswohlgefährdung, Selbst- und Fremdgefährdung sowie zur Notwendigkeit einer medizinischen bzw. therapeutischen Abklärung inkludiert wurden.



1995. II

1994. II

1992 (II)

2002 (II)

2002 (II)

2003 (II)

1991 (II)

Foto:
MabelAmber/Pixapay.cpm

Die aktuelle Version von *GRIDD PRO® – Soziale Diagnostik* wurde nach umfassenden Praxistests, Fokusgruppengesprächen und einigen grundlegenden Überarbeitungen im Herbst 2023 fertiggestellt.

GRIDD PRO® – Soziale Diagnostik auf Bewährung: Praxistests und interne Qualitätssicherung

Bei *GRIDD PRO® – Soziale Diagnostik* handelt es sich um ein Verfahren, das nicht nur empirisch basiert ist, sondern auch stetigen Tests durch die Anwender*innengruppe unterzogen wurde. Teil dieser Tests war die genaue Betrachtung des Verfahrens in der 2022 gegründeten *Arbeitsgruppe Diagnostik*. Diese wurde gegründet, um sicherzustellen, dass Berater*innen ein Forum haben, um ihre Anliegen im Kontext der sozialen Diagnostik direkt an das Entwickler*innenteam kommunizieren zu können, sodass das diagnostische Verfahren stetig weiterentwickelt und an neue Entwicklungen und Trends angepasst werden konnte, die in der Praxis beobachtet wurden. Bei der *Arbeitsgruppe Diagnostik* handelt es sich um einen Zusammenschluss engagierter Praktiker*innen aus den Phänomenbereichen Rechtsextremismus und islamistischer Extremismus, Wissenschaftler*innen mit verschiedenen akademischen Hintergründen und Mitarbeiter*innen aus den Fachbereichen Digital, Psychotherapie und International von Violence Prevention Network.

Die *Arbeitsgruppe Diagnostik* stellte eine Bewährungsprobe für das Verfahren dar. Hier wurden grundlegende Themen, wie Berater*innenhaltung, die Notwendigkeit, die eigene Haltung auch im Rahmen sozialdiagnostischer Verfahren zu reflektieren und die Beziehung zwischen guter Beratung und sozialer Diagnostik, diskutiert. Hier erfolgte auch eine grundlegende Überarbeitung der Interventions- und Hilfeplanung, indem in arbeitsintensiven Prozessen teilstandardisierte Interventionen, basierend auf der Beratungsarbeit, formuliert wurden, die sich nun auch im Manual zu *GRIDD PRO® – Soziale Diagnostik* wiederfinden. Außerdem trug die Arbeitsgruppe Diagnostik signifikant dazu bei, dass bisher nicht berücksichtigte wichtige Bereiche Eingang in das sozialdiagnostische Verfahren fanden, z. B. die explizite Erfassung der emotionalen

Verfassung der Klient*innen – eine wichtige Ergänzung für die weitere Bearbeitung oben genannter Problemanalysen zur psychischen Gesundheit.

Ein weiterer Test des Verfahrens in seiner finalen Version erfolgte innerhalb der bundesweiten, internen Praktiker*innen-Workshops von Violence Prevention Network im Rahmen von Fokusgruppen. Teilnehmer*innen konnten hier Feedback, Kritik und Anregungen einbringen, die in der finalen Version (Herbst 2023) berücksichtigt wurden.

Von der Excel-Mappe zur App – Digitalisierung und Anwender*innenfreundlichkeit im Fokus

Im Zuge des stetigen Strebens nach Anwender*innenfreundlichkeit und einer bestmöglichen Integrierbarkeit des Verfahrens in den beraterischen Alltag wurde bereits Anfang 2023 die Entscheidung getroffen, dass die Excel-Mappe von einer eigens für Violence Prevention Network entwickelten App abgelöst werden sollte.

Basierend auf der letzten Version des sozialdiagnostischen Verfahrens wurde die App in enger Zusammenarbeit mit einer Agentur entwickelt – finanziert durch trägereigene Gelder. Einbezogen in die App-Entwicklung waren nicht nur das Entwickler*innenteam, sondern auch Praktiker*innen, der Fachbereich Digital sowie die Öffentlichkeitsarbeit, um die notwendige Expertise für ein solches Vorhaben zu bündeln. Eine umfassende datenschutzrechtliche Prüfung war ebenfalls Teil der App-Entwicklung. Innerhalb der App werden keine personenbezogenen Daten erhoben, sondern es wird mit Fallnummern gearbeitet. Diese bilden die Schnittstelle zu den personenbezogenen Daten, die datenschutzkonform in einer eigens für die App entwickelten Datenbank erfasst werden.

Die Testung der App erfolgte in zwei Phasen. Die erste Version wurde einem grundlegenden Funktionstest durch Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen unterzogen, woraufhin eine erste Fehlerbehebung erfolgte. Zur Erstellung der zweiten Version wurden zudem einzelne Inhalte angepasst und ergänzt, Funktionen hinzugefügt, die bspw. den Export betreffen, und ein FAQ

ergänzt. Auch diese zweite Version wurde von Praktiker*innen aller Beratungsstellen von Violence Prevention Network getestet.

Mit dem offiziellen Launch steht die App nun den Personen zur Verfügung, die vorher eine Schulung in der Anwendung erhalten haben. Die App beinhaltet eine Diktierfunktion und ermöglicht das Arbeiten über verschiedene Geräte hinweg sowie den strukturierten Download der erfassten Inhalte für das Berichtswesen.

Bei Interesse am Verfahren oder Fragen wenden Sie sich bitte an: diagnostik@violence-prevention-network.de

Für mehr Hintergrundwissen zu sozialer Diagnostik in der Extremismusprävention: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-42427-5>

Literatur:

Pantuček-Eisenbacher, Peter (2019): Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit. Vandenhoeck & Ruprecht.

Riesenhuber, Martin, Riesenhuber Sabine & Schweiger, Cornelia (2009): Diagnostik in der Sozialen Arbeit. Die Legende einer Debatte ohne Ende. Social Paper. Online-Zeitschrift des Arbeitsbereichs Sozialpädagogik, Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft, https://ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Paper_Diagnostik_in_der_Sozialen_Arbeit.pdf. Zuletzt eingesehen am 13.05.2024.

Von Berg, Annika, Walkenhorst, Dennis, Kargl, Gloriett, Ruf, Maximilian (2023): Soziale Diagnostik in der Extremismusprävention – Diagnose, Fallverstehen, Intervention und Wirkungsmessung. Springer VS.

AUTORIN

Annika von Berg ist Politikwissenschaftlerin und Soziologin. Sie arbeitet seit 2018 in verschiedenen Bereichen bei Violence Prevention Network und forscht zu Themen wie Distanzierungsprozessen, Risikobewertung, soziale Diagnostik und terroristischen Einzeltäter*innen.

THE EARLY MAJORITY

Online-Beratung als Teil der Distanzierungsbegleitung: Ein erster Erfahrungsbericht

VON FRANZISKA KRELLER

In einer zunehmend digitalisierten Welt gewinnen Online-Beratungsangebote immer mehr an Bedeutung. Auch in der Distanzierungsbegleitung können sie einen wichtigen Beitrag leisten. Die *Fachbereiche Rechtsextremismus* und *Religiös begründeter Extremismus* von Violence Prevention Network sammeln aktuell Erfahrungen mit digitaler Beratung in der Distanzierungsbegleitung. Andere Professionen blicken hier bereits auf eine langjährige Praxis in der Nutzung digitaler Tools zurück. Ob Seelsorge, Migration oder gesundheitliche Themen – Online-Beratung findet in vielfältigen Kontexten Anwendung. Entscheidender Unterschied ist jedoch: Dort gibt es immer einen Bedarf, eine Not, eine Pflicht, die Menschen dazu animiert, Beratungsangebote aufzusuchen. In der Distanzierungsbegleitung trifft dies nur in Teilen zu, wenn bspw. systemisch gearbeitet und das ratsuchende Umfeld adressiert wird. Oder wenn Menschen bereits einen Ausstiegswillen mitbringen und eigenständig nach Hilfe suchen.

Angesichts des Rekrutierungs- und Radikalisierungspotenzials, das das Internet mit sich bringen kann, ist Präventionsakteur*innen bewusst, dass Angebote dort konsequenter (also zahlenmäßig umfangreicher) stattfinden müssen, um ein Gleichgewicht zu schaffen und zukunftsfähig zu werden. Das gilt auch für die klassische Beratungstätigkeit im Kontext aufsuchender Jugendarbeit. Doch wie kann eine erfolgreiche Online-Beratung aussehen und wird sie tatsächlich genutzt, hält man sich vor Augen, dass gerade radikalisierte Personen oft als schwer erreichbar gelten?

Der vorliegende Artikel soll einen Einblick in die umfangreiche Implementierungsphase der Online-Beratung von Violence Prevention Network geben. Zunächst erfolgt eine kurze theoretische Einordnung zum Konzept der Online-Beratung und ihrer Formate. Zur Erläuterung der Chancen und Herausforderungen im Vergleich zur Face-to-Face-Beratung geben zwei Berater*innen einen Einblick in die Praxis. Schließlich soll ein Blick in die Zukunft mögliche Entwicklungen für die digitale Distanzierungsbegleitung beleuchten.

Was ist Online-Beratung?

Online-Beratung bezeichnet die Unterstützung von Personen über digitale Kommunikationskanäle, wie E-Mail, Chat, Videoanrufe oder spezielle Plattformen. Die *Deutschsprachige Gesellschaft für psychosoziale Online-Beratung* (DGOB) definiert diese Form der Beratung folgendermaßen: „Online-Beratung präsentiert sich Ratsuchenden als alternativer und

erweiterter Zugang zu Beratungsleistungen, verbunden mit einem Medienwechsel: von der unmittelbaren Interaktion zu einer tele-medial vermittelten Kommunikation zwischen räumlich Abwesenden.“¹ Unterschieden werden folgende Online-Kommunikationsformen:

	Textbasiert	Nicht-Textbasiert
Synchron	Chat	Video, Telefonat
Asynchron	E-Mail	Video-/ Sprachnachricht

Violence Prevention Network hat sich zunächst für die Formate E-Mail-, Chat- und Video-Beratung entschieden. Welche Vor- und Nachteile wir sehen, soll nachfolgend kurz erläutert werden.

E-Mail-Beratung

Für unsere Klient*innen bietet die E-Mail-Beratung die Möglichkeit, ihre Probleme unabhängig von Standort und Öffnungszeiten der Beratungsstelle zu formulieren. Das schriftliche Festhalten der individuellen Situation kann ihnen eine erste Erleichterung verschaffen. Diese Beratungsform erfolgt asynchron – die Beantwortung einer Anfrage kann also möglicherweise etwas Zeit in Anspruch nehmen. Zudem müssen Berater*innen die Situation der Klient*innen allein auf Basis des Geschriebenen beurteilen und können sich nicht an nonverbale Hinweise, wie Mimik oder Stimmlage, orientieren.

¹ Deutschsprachige Gesellschaft für psychosoziale Online-Beratung, <https://dg-onlineberatung.de/definition-ob/>, zuletzt eingesehen am 15.05.2024

Online-Beratung bei Violence Prevention Network

Die beiden Online-Beratungsplattformen von Violence Prevention Network sind – separiert nach Phänomenbereich – unter folgenden URLs zu erreichen:

ausstiegsberatung-extremismus.violence-prevention-network.de

ausstiegsberatung-islamismus.violence-prevention-network.de

Wir bieten aktuell drei unterschiedliche Beratungskanäle an: E-Mail, Chat und (bei gegenseitigem Vertrauen) auch Video (bei ausgeschalteter Kamera verbleibt Audio). Die Anfragenden entscheiden, auf welchem Weg sie mit uns Kontakt aufnehmen möchten oder ob zwischen den Kanälen gewechselt werden soll.

Es müssen keine persönlichen Angaben gemacht werden – die Anfragenden bleiben so lange anonym, wie sie es möchten. Für die Nutzung ist lediglich die Erstellung eines Profils notwendig. Aber auch hier kann ein Nickname benutzt werden, um anonym zu bleiben.

Zur Sicherheit der Anfragenden wird ein Lösch-Button verwendet. Nach dessen Betätigung wird die Seite sofort aus dem Browserverlauf gelöscht und auf den Startscreen geleitet.

Die Beratungsangebote sind datenschutzkonform und kostenlos.

Die Erreichbarkeit radikalisierter Personen über Online-Beratung ist eine Herausforderung. Wir wissen, dass radikalisierte Individuen selbst nur selten den Weg zu diesen Angeboten finden. Der Fokus richtet sich deshalb zunächst auf ausstiegswillige Personen, jeweils aus den Phänomenbereichen Rechts-extremismus und Religiös begründeter Extremismus, weil hier ein Bedarf bzw. eine intrinsische Motivation vorausgesetzt wird. Diese Menschen, so unsere Annahme, suchen aktiv nach Hilfe und Unterstützung und sind eher gewillt, die Online-Beratung in Anspruch zu nehmen. Hierbei bleibt es entscheidend, eine vertrauenswürdige und zugängliche Plattform anzubieten, die den Bedürfnissen der Zielgruppe gerecht wird. Ein weiterer Fokus liegt auf der Adressierung von Angehörigen oder Personen aus dem sozialen Umfeld, die sich Sorgen machen und die Online-Beratung nutzen möchten, um Informationen einzuholen oder Unterstützung zu erhalten.

Die Implementierungsphase umfasste ca. neun Monate. Es waren sehr unterschiedliche Kompetenzen gefragt (u. a. technische, grafische, pädagogische, rechtliche und Marketing-Kompetenzen). Entscheidungsprozesse beanspruchten auch deshalb viel Zeit, weil die Abstimmung zwischen mehreren Abteilungen notwendig war. Die Einbindung von externer Expertise war kostenintensiv, aber wichtig, um eine technische Umgebung zu schaffen, die zugleich datenschutzkonform ist und Vertrauen ausstrahlt, indem sie grafisch mit dem CI von Violence Prevention Network (und seinem Renommee) verbunden ist.

Doch wie muss die inhaltliche Gestaltung der Plattformen aussehen? Welches Wording ist zielführend? Ausstieg? Distanzierung? Hier wurde schnell deutlich, dass ein passendes Vokabular fehlt, v. a. im Phänomenbereich Religiös begründeter Extremismus. Die irreführende Begrifflichkeit, Menschen müssten „aus ihrer Religion aussteigen“, muss unbedingt vermieden werden, vor allem dann, wenn der Informationsgehalt auf der Beratungsplattform pointiert ist, um Textlastigkeit zu umgehen und einen *Call-to-Action* herauszustellen. Auch die Erfahrungen aus der Ausstiegsarbeit im Rechtsextre-

Chat-Beratung

Im Vergleich zur E-Mail-Beratung findet unsere Chat-Beratung unmittelbar statt, sie weist demnach eine höhere zeitliche Synchronität auf. Auch hier werden Gedanken und Gefühle verschriftlicht, was als erste systematische Auseinandersetzung mit der individuellen Problemlage gewertet werden kann, und Entlastung verschafft. Damit in der Chat-Beratung der Aufbau einer Arbeits- und Vertrauensbeziehung gelingt, greifen die Berater*innen u. a. auf unterstützende Gesprächsstrukturierungen und eine methodisch fundierte Gesprächsführung zurück.² Beide textbasierte Formate (E-Mail- und Chat-Beratung) eint, dass sich die Anfragenden in einer vertrauensvollen Umgebung befinden, um ihr Anliegen zu formulieren. Der Meldeprozess ist niedrigschwelliger und barriereärmer als im Face-to-Face Setting, die Distanz hilft gegen Scham oder Angst in der Kontaktaufnahme.

Video-Beratung

Die Video-Beratung schafft ein ähnliches Setting wie ein persönliches Gespräch. Trotz der Distanz wird das Gespräch durch unsere Berater*innen strukturiert und professionell begleitet, mit klaren Vereinbarungen zu Terminen, Dauer und Zielen der Sitzungen. Die Video-Beratung ist eine wertvolle Alternative zur aufsuchenden Arbeit, weil sie es ermöglicht, flexibel, effektiv und gleichzeitig persönlich auf die Bedürfnisse der Ratsuchenden einzugehen. Mit der Berücksichtigung von Datenschutzmaßnahmen und (für den digitalen Raum angepassten) Kommunikationstechniken bietet sie einen effektiven und vertrauensvollen Zugang zu Zielgruppen, die analog nur schwer zu erreichen sind.

Die Herausforderungen der Implementierungsphase

Im Hinblick auf eine (aktuell nur sehr) verhalten wachsende digitale Präventionslandschaft und den Wunsch, dass ihre Vielfältigkeit online und zeitnah möglichst so ausgeprägt und wirkungsvoll agiert, wie es offline der Fall ist, dienen unsere Erfahrungswerte beim Aufbau der Online-Beratung als Orientierung.

² Zum Beispiel interaktionsorientiertes Schreiben (nach Angelika Storrer, TU Dortmund, 2018). Interaktionsorientiertes Schreiben zielt vor allem darauf ab, die Hemmschwelle auf Seiten der Klient*innen zu senken und ein möglichst offenes, schriftliches Gespräch zu führen. Siehe dazu: Online: Beratung und Begleitung in der pädagogischen Praxis. Methodenfächer des Kompetenznetzwerkes „Islamistischer Extremismus“, <https://kn-ix.de/wp-content/uploads/2020/12/KNIX-Methoden%C3%A4cher-DRUCK.pdf>, zuletzt eingesehen am 17.05.2024

mismus helfen wenig. Die Ansprache ist eine andere, auch wenn der Rückgriff auf bestimmte Methoden vergleichbar ist. Flexibilität ist in diesem Zusammenhang wichtig, um Festlegungen zu modifizieren oder Designs und Ansprache zu verändern, für den Fall, dass Zugriffs- oder Anfragezahlen stagnieren.

Ein wichtiger Kompass für die Auffindbarkeit des Beratungsangebotes sind Werbeanzeigen in den Sozialen Medien, deren Gestaltung und Reichweiten-Generierung häufig Vorerfahrungen benötigen. Dennoch sind sie unerlässlich, damit das Angebot gefunden und genutzt wird. Auch hier ist Kreativität gefragt, was Formulierung und Gestaltung betrifft – beides sollte plattformspezifisch angepasst werden. Relevant sind die *Views*, die sich je nach Plattform an aktuellen Trends orientieren können, um den Konsumgewohnheiten der Nutzer*innen zu entsprechen und damit relevanter zu werden. Die *View-Rate* sollte regelmäßig überprüft werden, auch kleine Content-Anpassungen können signifikante Entwicklungen in den Zugriffszahlen nach sich ziehen. Weiterhin empfiehlt es sich, das Online-Beratungsangebot prominent auf der Beratungsstellen-, Projekt- oder Träger-Webseite zu platzieren.

Zur Belegung der Online-Beratungsstellen ist die Erreichbarkeit abseits gängiger Öffnungszeiten erfolgversprechend. Zum Vergleich: Unsere bundesweite Telefon-Hotline wird gerne in den Abendstunden zwischen 20 und 22 Uhr und an den Wochenenden genutzt, also dann, wenn Menschen nach der Erwerbs- und Carearbeit Zeit finden. Dies setzt eine Flexibilisierung von Arbeitszeitmodellen auf Beratungsseite voraus.

Praktiker*innen müssen zudem an der Implementierung der Online-Beratung beteiligt werden. Auf ihren Erfahrungen fundieren die inhaltlichen und gestalterischen Modifikationen. Beratungs-Formate, Erreichbarkeiten sowie Fragen der Anonymität und Verantwortlichkeit können so von Beginn an gemeinsam diskutiert und entsprechend den vorgebrachten Wünschen angepasst werden. „Auch sollte jeder Träger ein Sicherheitskonzept erarbeiten, dass sich auf die Organisation sowie den

Schutz des Teams konzentriert und ein Vorgehen bspw. für verbale Angriffe im Netz definiert“³ (BAG RelEx 2023, S. 38). Mögliche Fortbildungs- bzw. Qualifizierungslücken sollten bis zum Start der Online-Beratung geschlossen werden.

Auch Fragen zur Beratungspraxis in digitalen Sphären können eine Rolle spielen. Die Einführung und Nutzung weiterer Medien und Methoden kann gleichermaßen neugierig machen und verunsichern, weil sie eine Anpassung der eigenen Werkzeuge und Herangehensweisen erfordert. Dazu wurden die beiden Co-Fachbereichsleitungen Elisabeth Hell (Fachbereich Rechtsextremismus) und Feride Aktaş (Fachbereich Religiös begründeter Extremismus) befragt, die die Möglichkeiten und Herausforderungen von Online-Beratung folgendermaßen für sich einordnen:

Welche Chancen verbindest du mit der Online-Beratung?

Elisabeth Hell: „Die Online-Beratung ist eine Chance, mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, nämlich der fortschreitenden Digitalisierung, mitzugehen. In Zukunft wird es immer mehr Hilfsangebote online geben und da sollte auch die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit nicht fehlen. Auch gerade deshalb, weil Radikalisierung im Netz stattfindet. Logisch, dass auch Angebote zur Prävention online stattfinden müssen. Für Berater*innen ist es eine Gelegenheit, die eigenen Beratungsangebote zu erweitern, bezogen auf Zugänge sowie Beratungsmethoden. Es ist also auch ein Anlass, die eigene Beratungspraxis zu verändern und zu erweitern, um etwas Neues zu lernen.

Ich glaube außerdem, dass der Zugang zur Online-Beratung für viele Menschen niedrigschwelliger ist. Ratsuchende können an einem Ort, an dem sie sich sicher und wohl fühlen, in ihrer sog. *comfort zone*, Beratung bekommen. Gerade für Beratung zu sensiblen Themen, wie den unseren, sowie für Menschen, die sozial zurückgezogen sind oder bisher keine

Beratungssettings kennen, vereinfacht das den Zugang. Eine Hoffnung ist auch, Frauen über das Online-Angebot besser zu erreichen. Bisher werden die Angebote der Ausstiegsarbeit durch Frauen kaum genutzt.“

Feride Aktaş: „Durch Online-Beratung kann ein niedrigschwelliges Beratungsangebot gemacht werden. Ratsuchende können Hemmschwellen, die bei telefonischer oder Offline-Beratung auftauchen, leichter überwinden. Die Hürde, sich (zuerst einmal) virtuell beraten zu lassen, ist geringer als in eine Beratungsstelle zu gehen. So kann Online-Beratung z. B. gut als erste Kontaktaufnahme dienen. Der Weg zur Beratungsstelle entfällt – gerade in Flächenländern kann das v. a. für Menschen mit schlechter Anbindung an den ÖPNV sinnvoll sein. Zudem fallen keine Fahrtkosten an – auch Menschen mit geringem Einkommen können so Beratung in Anspruch nehmen.

Auch auf Berater*innen-Seite gibt es Vorteile. Termintechnisch ist eine Online-Beratung zum Teil einfacher zu handhaben, da nur in den Arbeitsalltag passende Terminslots eingerichtet und angeboten werden können. So kann die Arbeitszeit gut geplant und strukturiert werden. Lange telefonische Absprachen, um einen geeigneten Termin zu finden, entfallen. Ratsuchende können direkt auf den Kalender zugreifen, verfügbare Zeiten sehen und auswählen. Beratende müssen weniger Organisationsaufwand betreiben – das schont die ohnehin begrenzten Ressourcen auf Seiten der Beratenden.“

Welche Herausforderungen siehst du für den Berufsalltag/für eure Profession/für dich als Beraterin?

Feride Aktaş: „Online-Beratung bedeutet für die Beratungspraxis Veränderung. Damit dies gelingt, müssen manche Beratende ggf. geschult werden und neue Beratungsmethoden bzw. -ansätze kennenlernen, um erfolgreich im virtuellen Raum beraten zu können, da das Setting ein anderes ist.

Je nachdem, wie anonym die Online-Beratung ausgelegt ist (mit oder ohne Bild, Angabe eines Namens – sowohl auf Seiten der Beratenden als auch auf Seiten der Ratsuchenden), kann eine Online-

³ Bundesarbeitsgemeinschaft religiös begründeter Extremismus, Rahmenbedingungen und Standards für gelingende Onlineprävention, https://www.bag-relex.de/wp-content/uploads/2023/10/BAG-RelEx_Ligante_Standards_Onlinepraev.pdf, zuletzt eingesehen am 21.05.2024.





Foto: fancycrave1/Pixybay.com

Beratung ggf. auch „missbraucht“ werden (z. B. durch Vortäuschung falscher Tatsachen). Entscheidend ist daher, Beratende gut vorzubereiten und ggf. auch zusätzlich zu qualifizieren, z. B. zu den Themen „Umgang mit Belästigung“, „Selbstschutz“, oder „Grenzen setzen“ – vergleichbar mit Ausbildungsinhalten, die in manchen Organisationen bspw. für ehrenamtliche Telefon-Seelsorger*innen verpflichtend sind, bevor die Arbeit in dem Bereich aufgenommen werden kann. Wichtig ist, die Berater*innen nicht in gefahrenrelevante und/oder psychisch belastende Situationen zu bringen bzw. notwendige Unterstützungssysteme und Angebote in der Trägerorganisation zu schaffen. Der Unterschied zur Offline-Beratung ist hier vor allem die Unberechenbarkeit auf Seiten der Ratsuchenden (je nach Anonymitätsgrad).

Eine weitere Herausforderung könnte sein, dass Arbeitszeiten, die in der Offline-Beratung schon sehr flexibel sind, eventuell noch flexibler gestaltet werden

müssen. Auch zu spontanen Absagen vonseiten der Ratsuchenden (oder unangekündigtem Nicht-Erscheinen zum Termin) kann es kommen, da virtuelle Termine ggf. schneller abgesagt werden als Präsenz-Gespräche. Wichtig: Die angebotenen Zeitslots müssen zu den Bedarfszeiten der ratsuchenden Personen passen (ggf. auch Zeiten abends/am Wochenende). Ansonsten kann die Erreichung der Zielgruppen u. U. nicht vollumfänglich gewährleistet werden. Hier ist eine gewisse Bereitschaft der Beratenden nötig, um auch zu „unkonventionellen Arbeitszeiten“ erreichbar zu sein. Ggf. spiegelt sich dies auch in der Finanzierung von Projekten wider. Arbeitszeiten spätabends oder am Wochenende sowie Bereitschaftsdienste (besonders bei der Chat-Funktion) müssten ggf. besser vergütet werden, um die Arbeit attraktiver zu machen.

Nicht jede*r Beratende ist online affin. Online-Beratung kann vor allem anfangs und nach Anonymitätsgrad sehr

unpersönlich sein und somit auch die Beziehungsarbeit erschweren. Vertrauensaufbau im virtuellen Raum zu gestalten, bedarf u. U. Übung und neuer Methoden. Auch könnte es für Beratende schwieriger sein, während eines virtuellen Beratungsgesprächs, den*die Ratsuchende*n gut „lesen“ zu können, da z. B. nonverbale Kommunikation (Mimik, Gestik, Verhalten des*der Klient*in im Raum, usw.) nicht oder nur eingeschränkt wahrnehmbar ist. Dies stellt Beratende vor ähnliche Herausforderungen wie etwa im Bereich der telefonischen Beratung oder Seelsorge und erfordert spezifische Weiterqualifizierung(en).“

Elisabeth Hell: „Die Beratungspraxis wird sich teilweise verändern (müssen). Und das bedeutet Umstellung für die Berater*innen. Das Auflösen von Ortsgebundenheit führt zu Veränderungen, Stadt- und Ländergrenzen spielen keine Rolle mehr. Online-Settings könnten dadurch (noch) unverbindlicher werden. Die Möglichkeit zu mehr Anonymität

birgt Chancen und Risiken und fordert Berater*innen in ihrer bisherigen Wahrnehmung von Nähe und Distanz. Zudem gibt es eine Abhängigkeit von der Technik, ihrer Bereitstellung im Netz und auch der Verfügbarkeit von entsprechenden Endgeräten.“

Welcher Klient*innen-Typ wird die Online-Beratung vermutlich in Anspruch nehmen und wen werden wir voraussichtlich nicht erreichen?

Elisabeth Hell: „Ich denke, wir werden Menschen erreichen, die ohnehin mehr online als offline unterwegs sind. Gerade auch junge Menschen/Jugendliche, die teilweise noch unsicher oder unerfahren sind im Aufsuchen von Beratungsstellen. Eine Hoffnung wäre auch, Menschen zu erreichen, wie bspw. Kader der Szene, die bisher Angst hatten, offline eine Beratungsstelle aufzusuchen oder auch nur dort anzurufen.“

Wen wir nicht erreichen, kann ich schwer sagen. Menschen, die keine Motivation für eine Veränderung haben, möglicherweise. Das Online-Setting ist ja noch mal mehr auf Freiwilligkeit angewiesen als die Beratungskontexte, in denen wir bisher arbeiten, und in denen Klient*innen über Dritte vermittelt werden.“

Feride Aktaş: „Jede*r, der*die eine eigene Motivation oder Not hat und technisch affin ist, sowie diese Art von Beratungsetting möchte, kann das Angebot in Anspruch nehmen. Eventuell werden auch Menschen durch das Angebot erreicht, die zunächst unsicher sind, ob „Beratung“ eine Option für sie ist – aber zumindest die Neugier und Offenheit mitbringen, dem Ganzen eine Chance zu geben und einen kostenfreien, niedrigschwellig zu vereinbarenden Termin zu buchen. Personen, die keine eigene Motivation zeigen, werden wir durch die Online-Beratung nicht erreichen. Anders als im Präsenz-Setting, wo durch aufsuchende Sozialarbeit ggf. auch mit Unterstützung des Umfeldes ein Erstkontakt hergestellt werden kann, ist dies im virtuellen Kontext vermutlich schwieriger realisierbar.“

Ältere Angehörige, die keine Affinität zur Technik haben, werden das Angebot vermutlich nicht ohne weitere

Unterstützung nutzen können. Generell ist davon auszugehen, dass durch die Online-Beratung eher jüngere Zielgruppen erreicht werden, da sie technisch versierter sind und es für Jugendliche und junge Erwachsene oft eine weniger strenge Trennung zwischen Online- und Offline-Räumen gibt, bzw. der virtuelle Raum ein fester Bestandteil ihres täglichen Lebens ist. Diesen zu nutzen, um Präventionsarbeit zu leisten, könnte daher zu einer besseren Zielgruppenerreichung v. a. jüngerer Menschen führen. Auch Menschen, die in ländlicheren Regionen leben, könnten das Angebot vermehrt nutzen, wenn es keine Beratungsstelle vor Ort für sie gibt.

Die Projektverantwortlichen müssen sich vorab Gedanken über den Umgang mit Personen machen, die das Online-Beratungsangebot fälschlicherweise erreicht. Sprich: Akteur*innen extremistischer Szenen, die das Angebot missbräuchlich nutzen, z. B., um Beratende einzuschüchtern.“

Zukunftsansichten der digitalen Distanzierungsbegleitung

Extremistische Gruppen nutzen das Internet gezielt zur Verbreitung ihrer Ideologien und zur Rekrutierung, insbesondere von jungen Menschen. Online-Plattformen und soziale Medien bieten diesen Gruppen eine ideale Infrastruktur, um ihre Botschaften schnell und weitreichend zu verbreiten. Die Notwendigkeit der Extremismusprävention im digitalen Raum ist deshalb in den letzten Jahren immer dringlicher geworden. Dies umfasst auch Online-Beratungseinrichtungen, deren Ausweitung und Stärkung ein essenzieller Bestandteil der Extremismusprävention sein muss. Durch eine umfassende und gut vernetzte digitale Distanzierungsberatung können wir Menschen helfen, die online nach Unterstützung suchen.

Die Zukunft der Online-Beratung in der Distanzierungsbegleitung hängt von verschiedenen Faktoren ab, darunter von der technologischen Entwicklung, der Verfügbarkeit von Ressourcen und der kontinuierlichen Evaluation und Weiterentwicklung der Angebote. Es ist zu erwarten, dass sich die Nutzung von digitalen Beratungsformaten weiter etablieren wird, insbesondere unter jüngeren Ziel-

gruppen, die mit digitalen Medien vertraut sind. Dabei ist es wichtig, die ethischen Standards und Qualitätskriterien der Beratung nicht aus den Augen zu verlieren und kontinuierlich an der Verbesserung der Wirksamkeit und Zugänglichkeit zu arbeiten.

Insgesamt zeigt sich, dass Online-Beratung ein vielversprechendes Instrument in der Distanzierungsbegleitung sein kann, um auch schwer(er) zugängliche Zielgruppen (darunter Frauen oder Menschen aus ländlichen Regionen) zu erreichen und ihnen Unterstützung anzubieten. Durch eine gezielte und reflektierte Gestaltung der Angebote sowie durch eine enge Kooperation mit anderen Akteur*innen im Feld der Extremismusprävention kann die Wirksamkeit dieser Maßnahmen weiter gesteigert werden.

DIE AUTORIN:

Franziska Kreller ist Soziologin (M. A.) und verantwortet bei Violence Prevention Network das Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX). Sie engagiert sich leitend in der AG Strafvollzug und Bewährungshilfe, der Vernetzungsstelle zivilgesellschaftlicher Organisationen im Kontext Extremismusprävention und Distanzierungsberatung in und nach der Haft. Als Fachbereichsleitung von Violence Prevention Network Digital realisiert sie zudem neue digitale Ideen der Radikalisierungsprävention und Beratung.

ZUM HASS VERFÜHRT – DER LANGE ABSCHIED VOM EXTREMISMUS

23 Jahre Deradikalisierungsarbeit im Justizvollzug

VON THOMAS MÜCKE

Warum wir Deradikalisierung im Justizvollzug brauchen

*Jedes Jahr verüben ideologisierte Straftäter*innen tausende politisch motivierte Gewalttaten.¹ Hintergrund und Motiv: Hass auf „das System“, gepaart mit politischem oder religiös begründetem Extremismus, Rassismus, Antisemitismus und einem Menschenbild, das demokratischen und humanistischen Werten widerspricht. Die Erfahrung aus der Praxis zeigt: Ein Großteil der Inhaftierten, deren Taten auf menschenverachtenden Weltbildern beruhen, wird nach einer Haftstrafe wieder rückfällig oder sogar erneut inhaftiert.*

¹ Vgl. Bundeskriminalamt (2024): „Vorstellung der Fallzahlen zur politisch motivierten Kriminalität 2023“, 21.05.2024. Verfügbar unter: https://www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Deliktbereiche/PMK/PMKZahlen2023/PMKZahlen2023_node.html (Abruf 27.09.2024).

Seit dem Erstarken des sogenannten „Islamischen Staates“ („IS“) in Syrien und im Irak 2014 ist eine nicht geringe Anzahl junger Menschen aus Deutschland ins vom „IS“ kontrollierte Kampfgebiet ausgehert.² Zu einigen Rückkehrer*innen liegen den Sicherheitsbehörden Anhaltspunkte vor, dass sie sich aktiv an Kämpfen beteiligt haben oder eine Ausbildung dafür abgeschlossen haben könnten. Ein Teil dieser Personen wurde aufgrund von Unterstützungshandlungen für eine terroristische Organisation oder der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung verurteilt. Viele der Rückkehrer*innen wurden umgehend inhaftiert, was auch die Justizbehörden vor neue Herausforderungen stellt.³ Seit dem terroristischen Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und der daraus folgenden Eskalation im Nahen Osten kann eine Renaissance der „IS“-Ideologie und eine Vervielfachung der terroristischen Dynamik in Westeuropa beobachtet werden. Zugleich ist eine starke rechtsextreme Szene zu beobachten, die in Teilen massive Gewalt gegenüber Menschen ausübt.

Es besteht daher in Deutschland ein hoher Bedarf an Deradikalisierungs-, Distanzierungs- und haftanschließenden Re-Integrationsmaßnahmen. Violence Prevention Network kommt diesem Bedarf durch seinen nicht-konfrontativen

Ansatz zur Deradikalisierung von Menschen in Haft nach. 2001 als Pilotprogramm begonnen, werden inzwischen in den Phänomenbereichen Rechtsextremismus und religiös begründeter Extremismus bundesweit im Schnitt ca. 400 Teilnehmer*innen pro Jahr allein im Strafvollzug erreicht. In der Regel durchlaufen sie das Programm bis zu zwei Jahre.

Dabei setzt Violence Prevention Network früher an als traditionelle Ausstiegsprogramme. Das Deradikalisierungs-Programm richtet sich auch an Personen, die ihre ideologische Orientierung noch nicht in Frage gestellt bzw. bei denen sich die ideologischen Einstellungen noch nicht zu einem geschlossenen Weltbild verfestigt haben. Violence Prevention Network verfolgt dabei eine Kombination aus Deradikalisierung und Distanzierung, d. h., dass der Abschied von extremistischen Einstellungen und (Gewalt-)Handlungen bewirkt werden soll. Durch das Konzept der Verantwortungspädagogik® wird ein Denkprozess angestoßen, der eine intrinsische Motivation zur Distanzierung mittels der Verantwortungsübernahme für das eigene Denken und Handeln und somit für die eigene Zukunft initiiert.

Es ist bundesweit eines der wenigen Programme, das zugleich mit ideologisch motivierten Straftäter*innen arbeitet, die Bedarfe von jugendlichen und erwachsenen Teilnehmer*innen abdeckt und ein nachweislich wirksames Konzept gegen Gewalt und Extremismus anbietet. Durch die stetige Evaluation kann auf neue Trends und Entwicklungen flexibel reagiert und Methoden, Inhalte und

² Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz (2024): https://www.verfassungsschutz.de/DE/themen/islamismus-und-islamistischer-terrorismus/zahlen-und-fakten/zahlen-und-fakten_node.html#doc678982bodyText2 (Abruf am 07.10.2024)

³ Vgl. Deutscher Bundestag (2018): „Entzug der Staatsbürgerschaft bei terroristischer Betätigung“, Drucksache 19/2205, 16.5.2018. Verfügbar unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/19/022/1902205.pdf> (Abruf 19.09.2024).

Kooperationspartner*innen können an die Bedarfe angepasst werden. Das Training erfreut sich hoher Akzeptanz, sowohl bei Justizbehörden, Bundesministerien und internationalen Partner*innen, als auch bei den teilnehmenden Haftanstalten und Inhaftierten.

Violence Prevention Network wurde vom *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* 2015 im Rahmen des Bundesprogramms *Demokratie leben!* beauftragt, die Strukturen im Themenfeld der Deradikalisierung im Strafvollzug in Deutschland weiterzuentwickeln. In Zusammenarbeit mit weiteren deutschen Trägern koordiniert Violence Prevention Network seitdem die gemeinsame Entwicklung bundesweiter Standards und Qualitätskriterien für die Radikalisierungsprävention und Deradikalisierung in Strafvollzug und Bewährungshilfe.⁴

Im europäischen Vergleich sind die holistische Konzeption, die hohe Akzeptanz und die langjährige Erfahrung in der Anwendung und Weiterentwicklung des Programms als auch die regelmäßige und langfristige Evaluation ein besonderes Qualitätsmerkmal der Arbeit von Violence Prevention Network.

Das Deradikalisierungs-Programm richtet sich an (wiederholt) auffällige, ideologisch motivierte, jugendliche und erwachsene Straftäter*innen und sich radikalisierte inhaftierte Personen. Sie sind aufgrund ihres Hasses gegen (subjektiv) unterlegene gesellschaftliche Gruppen oder infolge von Viktimisierungserfahrungen mit (subjektiv) überlegenen gesellschaftlichen Gruppen gewalttätig geworden bzw. haben sich mit ihren demokratiedistanzierten Einstellungen zunehmend einem gesellschaftlichen Diskurs verschlossen. Biografische Brüche, soziale und familiäre Desintegrations- und Enttäuschungserfahrungen sowie gescheiterte Lebensläufe, Krisen und der scheinbar nicht zu verwirklichende soziale Aufstieg führen bei ihnen zu einer erschwerten oder unzureichenden Identitätsbildung.

Diese Identitätsprobleme können Menschen anfällig für extremistische Einstellungen machen, denn extremistische Gruppen und Ideologien bieten ihnen die Erklärung für vermeintlich gescheiterte

Lebensverläufe sowie die Akzeptanz und Wertschätzung, die sie in ihrem Leben bisher vermisst haben. So können sich Menschen, die sich auf Sinnsuche befinden, extremistische Einstellungen zu eigen machen und es können sich bei ihnen demokratiedistanzierte und gewaltaffine Einstellungen entwickeln. Im schlimmsten Fall verfestigen sich diese Einstellungen und münden in ideologisch motiviertem Verhalten und gezielten (Gewalt-)Handlungen gegen Andersdenkende.

Die Abkehr von Hass, Gewaltbereitschaft und extremistischen Einstellungen ist ein langwieriger Entwicklungsprozess. Ideologisch motivierte Denkmuster und gewaltbereites Verhalten sind tief im Selbstverständnis der Jugendlichen und Erwachsenen verankert. Für die Distanzierung brauchen sie Zeit, Unterstützung und vertrauensvolle Beziehungen, um für sich eigenverantwortlich einen alternativen Lebensweg zu entwerfen und zu verfolgen. Aufbauend auf ihren persönlichen Stärken und den sich entwickelnden Kommunikations-, Beziehungs- und Konfliktlösungsressourcen beginnen die Teilnehmer*innen im Trainingsverlauf mit einer positiven Lebensgestaltung.

Ohne Programme, die diese Entwicklung durch Unterstützungsleistungen fördern und alternative Lebenswelten aufzeigen, werden die Jugendlichen und Erwachsenen extremistischen Netzwerken in den Vollzugsanstalten und nach der Haftentlassung in der Welt „draußen“ überlassen. Eine Integration in die gesellschaftliche Mitte und die Verfolgung einer positiven Lebensgestaltung kann nur durch entsprechende Angebote in Haft und danach gewährleistet werden.

Möglichkeiten und Herausforderungen der Deradikalisierung

Vor jeder Radikalisierung stehen schmerzhaft Erfahrungen oder tiefe Enttäuschungen, unabhängig davon, welcher extremistischen Ideologie oder terroristischen Bewegung die Betroffenen folgen. Subjektiv wahrgenommene Ungerechtigkeit, Unmut über soziale Zustände, Diskriminierung, Marginalisierung oder Gewalt sind Merkmale von Radikalisierungsverläufen, die in vielen Biografien von Radikalisierten zu finden sind. Zahlreiche Faktoren, wie unerfüll-

te soziale und individuelle Bedürfnisse, können bereits ohne ideologische Überzeugungen Radikalisierungsprozesse in Gang setzen und beschleunigen. So kann beispielsweise auch eine Ideologisierung erst nach einer Tat als nachträgliche Begründung und Rationalisierung erfolgen. Mit dem Prozess der Deradikalisierung wird versucht, dem zu begegnen.

Deradikalisierung beschreibt einen Prozess individueller Distanzierung von menschenverachtenden Ideologien sowie der nachhaltigen Verhinderung von Handlungen, die gegen die Menschen- und Grundrechte gerichtet sind. Damit ist mehr als nur die klassische Ausstiegsarbeit gemeint, die eine bewusste Entscheidung des Ausstiegs aus der extremistischen Szene voraussetzt. Deradikalisierungsprozesse beginnen oft bei gefährdeten Personen, die noch keine (endgültige) Entscheidung über die Distanzierung von extremistischen Einstellungen und Szenen getroffen haben und ggf. noch extremistische Einstellungen aufweisen. Daher hat Deradikalisierungsarbeit oft einen hochgradig aufsuchenden Charakter und muss die Motivation zur Veränderung bei Betroffenen erst noch anregen.

Klient*innenzentrierte Intervention im Zuge ganzheitlicher Fallarbeit versucht, auf der Grundlage einer langfristigen Beziehungsarbeit, Veränderungsprozesse zu initiieren. Dabei werden die Klient*innen im Kontext ihrer Lebensgeschichte und ihres Lebensumfeldes betrachtet. Maßnahmen, vor allem der aufsuchenden Sozialarbeit, der systemischen Beratung, der Anti-Gewaltarbeit, der politischen Bildungsarbeit sowie der sozialen Integration, werden interdisziplinär miteinander kombiniert. Hierdurch sollen nicht nur Distanzierungsprozesse vom Extremismus angeregt und begleitet, sondern auch die langfristigen Gefahren einer Re-Radikalisierung minimiert werden.

Grundlegende Zielsetzungen der Deradikalisierungsarbeit sind:

- Die habituelle Distanzierung vom extremistischen Milieu und zugehörigen Handlungen
- Die kognitive und emotionale Distanzierung von menschenverachtenden Einstellungen

⁴ Vgl. <https://ag-straftvollzug-und-bewahrungshilfe.de/standards/> (Abruf 30.09.2024)

- Das Schaffen/Aktivieren von Ressourcen zur straffreien Lebensführung und zur Selbstreflexion
- Die Gewährleistung langfristig stabiler sozialer Integration
- Die Stabilisierung der Lern- und Kompetenzentwicklungsprozesse und die Vermeidung einer sog. Re-Radikalisierung
- Die (getestete) Kompetenz zum konstruktiven Umgang mit persönlichen Krisensituationen
- Die Vermeidung jeglicher Fremd- und Selbstgefährdung

Radikalisierungsverläufe junger Menschen sind so vielfältig wie die jeweiligen sozialen und emotionalen Bedingungen, die sie begleiten. Soziale Perspektivlosigkeit, Anerkennungsdefizite im sozialen Umfeld, innerfamiliäre Konfliktdynamiken sowie allgemeine Diskriminierungserfahrungen können Ursachen einer generellen *Entfremdung* von der Gesellschaft sein. Dazu muss angemerkt werden, dass auch junge Menschen betroffen sind, die nicht unbedingt aus vermeintlich prekären Familienverhältnissen kommen. Auch diese können den manipulativen Rekrutierungsstrategien der extremistischen Szene ausgesetzt sein, die es gut versteht, durch die scheinbare Befriedigung emotionaler Bedürfnisse (wie z. B. Gemeinschaft, Zugehörigkeit, Geborgenheit und Halt) junge Menschen genau dort abzuholen, wo ihre Bedürfnisse wenig bis gar nicht befriedigt sind. In der Folge kann die Entfremdung von der Familie, von bisherigen sozialen Kontakten und von der Gesellschaft allgemein sowie eine wachsende Abhängigkeit vom (neuen) sozialen Milieu – und somit auch die Bereitschaft zu einer bedingungslosen Gefolgschaft gegenüber Extremist*innen – beobachtet werden.

Deradikalisierungsarbeit beinhaltet sowohl eine niedrigschwellige Bildungsarbeit, in deren Rahmen vor allem über dialogische Formate und Fragestellungen gesprochen wird, die die jungen Menschen berühren, als auch eine sozialarbeiterisch-pädagogische Perspektive, die den Blick auf die „generellen“ Problemlagen junger Menschen richtet. Ohne die Ergänzung der Arbeit durch eine soziale Perspektive könnte eine „Entzauberung“ der extremistischen Ideologie zu einer

Dekompensation bei Menschen führen, die eigentlich eines sozialen Halts bedürfen. Der Arbeitsansatz von Violence Prevention Network basiert daher auf den folgenden Schwerpunkten:

Aufbau einer professionellen Arbeitsbeziehung

Die schwierigste Phase der Deradikalisierungsarbeit ist die Kontaktaufnahme. Da der*die Inhaftierte sich in der Regel nicht selbst an eine Beratungsstelle wendet, sind Hinweise aus der Justizvollzugsanstalt oder von Seiten der Angehörigen/des sozialen Umfelds notwendig. Hierfür braucht es eine gut strukturierte und transparente Zusammenarbeit mit den Justizbehörden. Um beim Erstkontakt einen guten Zugang zum*zur Klient*in herzustellen, sind sowohl die Persönlichkeit als auch die Grundhaltung und die Art und Weise wie man in das Gespräch hineingeht entscheidend. Bei solchen Gesprächen entscheidet der*die Gesprächspartner*in innerhalb kürzester Zeit, ob er*sie sich verschließt oder öffnet. Dabei spielen die Gestik, Mimik, die ersten gesprochenen Worte sowie das erste Auftreten eine wichtige Rolle. Bei den Gesprächsführungen achten die Berater*innen auf folgende Punkte, die auch im Rahmen des methodischen Ansatzes der Verantwortungspädagogik⁵ unerlässlich sind:

- Akzeptanz des*der Gesprächspartner*in auf Augenhöhe und Verzicht auf Demütigung
- Beim Gespräch nicht konfrontativ und belehrend sein, sondern demütigungsfrei und hinterfragend
- Starres und manifestes Denken zunächst irritieren und verunsichern, nicht überzeugen, Kampfbeziehungen meiden (denn dies führt zu „Lagerkämpfen“ bzw. „verhärteten Fronten“ und verschließt den Zugang zum*zur Klient*in)
- Nicht als Autoritätsperson auftreten, sondern eher als Vertrauens- und Bezugsperson
- Vertrauen aufbauen und authentisch sein

⁵ Zum Konzept der Verantwortungspädagogik[®] gehören u. a. folgende Axiome:

- Menschen können sich ändern.
- Ohne ideologische Auseinandersetzung keine Verhaltensänderung.
- Keine Verhaltensänderung ohne Empathiefähigkeit zu sich selbst und anderen.
- Die Beziehungsgestaltung ist maßgeblicher als die Methode (Bindung kommt vor Bildung). (Vgl. Mücke, 2012, S. 220).

Die Herstellung einer Vertrauensbasis stellt eine überaus anspruchsvolle Aufgabe dar, da es gilt, jene jungen Menschen zu erreichen, die von der Gesellschaft und den staatlichen Organen häufig hochgradig entfremdet sind. Dies ist der Grund, warum sie sich – von der extremistischen Szene dazu gedrängt – mehr und mehr abschotten. Der Kontaktaufbau zu diesen Jugendlichen gelingt durch aufsuchende Pädagog*innen, die sich nicht in die Vermittlung von Gegennarrativen verstricken, sondern zunächst eine grundsätzlich *interessierte* Haltung gegenüber den Betroffenen und ihrer Lebenssituation einnehmen. Die Berater*innen nehmen die Klient*innen mit ihren individuellen Stärken und Schwächen an und reduzieren sie nicht auf ihre extremistischen Einstellungen oder Taten. Es geht um das Verstehen der persönlichen Entwicklung und nicht um das Verständnis für die Taten.

Bei der Gesprächsführung sind eine verlässliche Beziehungsarbeit, Beziehungsfähigkeit, ein guter Zugang zum*zur Klient*in und Empathievermögen unabdingbar. Durch Biografiearbeit können Stärken und Schwächen bzw. extremistische Denkmuster aufgearbeitet werden. In diesen Gesprächen werden Intimes und Vertrauliches, wie die Biografie (damit verbunden auch Brüche und Krisen), die Tat und die Motivation sowie mögliche Rechtfertigungsmuster u. ä. thematisiert.⁶

Es geht in der Beratung darum, das Denken, Fühlen und Handeln der Klient*innen zu erklären, nicht zu rechtfertigen. Diese Akzeptanz kann dazu führen, dass die Klient*innen sich schrittweise für die Beratung öffnen können. Berater*innen müssen besonders darauf achten, dass sie authentisch bleiben, um für die Klient*innen kongruente und nahbare Gesprächspartner*innen sein zu können. Dazu gehört ein fortwährendes selbstkritisches Betrachten der eigenen professionellen Arbeitsweise – persönlich und als Team.

Vermeidung von Selbst- und Fremdgefährdung

Extremistische Szenen agieren auf hochaggressivem Niveau und fordern immer wieder zum „Kampf“ gegen die jeweils

⁶ Zum professionellen Vorgehen in diesem Kontext siehe auch: von Berg/Kargl/Walkenhorst/Ruf, 2023.

identifizierten „Feinde“ auf. In diesem Risikobereich müssen pädagogische Aktivitäten stets darauf achten, Eigengefährdung zu vermeiden. Hierzu ist die Kooperation mit nahestehenden Personen, wie z. B. Familienangehörigen, zentral. Die Bindung an emotionale Schlüsselpersonen kann eine wichtige Hemmschwelle für zerstörerische Handlungen sein.

Wenn ein Mensch sich mit dem Willen, für seine Ideologie zu töten, einer extremistischen Gruppierung anschließt, wird der*die Berater*in im Deradikalisierungsprozess viel Zeit drauf verwenden müssen, die ideologischen Rechtfertigungsmuster zu irritieren und Zweifel an diesen zu säen. Die Anforderungen an das Berufsbild in der Deradikalisierung sind anspruchsvoll und komplex, die pädagogischen Teams daher interdisziplinär; religiöse Grundkenntnisse sowie kulturell bezogenes Kontextwissen sind, zumindest im Bereich des religiös begründeten Extremismus, unerlässlich.

Entwicklung von Dialogfähigkeit

In der extremistischen Szene herrscht das Postulat des unbedingten Gehorsams verbunden mit einer Ideologie der Angst, d. h. abweichendes Denken und Verhalten werden stets sanktioniert. In Gesprächen mit jungen Menschen ist es zentral, dass sie wieder eigenständiges Denken entwickeln, andere Sichtweisen angstfrei anerkennen bzw. annehmen und selbstbewusste und eigenverantwortliche Entscheidungen treffen können. Deradikalisierung kann nur dann nachhaltig gelingen, wenn sich die zu beratende Person in einer Atmosphäre des respektvollen Umgangs, sowohl mit sich selbst als auch mit ihren religiösen oder politischen Vorstellungen, wiederfindet.

Entscheidend ist gerade bei dieser Zielgruppe, dass die thematische Auseinandersetzung keinen missionierenden, sondern einen dialogischen Charakter hat. Nur der ehrliche Respekt vor den vorhandenen Erklärungsansätzen ermöglicht es, dass sich die betroffenen Personen für den Prozess des Hinterfragens öffnen. Argumentative Gegenrede führt hingegen zu Abwehr und zu einer Verfestigung radikaler Ideologien.

Integration in religiöse „Räume“ und Diskurse

Auf Religiosität bezogene Diskurse sind mit den Inhaftierten dann notwendig, wenn die Betroffenen selbst religiöse Fragestellungen einbringen. Diese Fragen können für sie von zentraler Bedeutung sein; religiöse Regeln und buchstabengetreue Textauslegungen können als bindender empfunden werden als die Gesetze eines Rechtsstaates.

In den Gesprächen werden Selbstreflexionsprozesse angeregt, in denen die Klient*innen beginnen, ihre Begründungen zu hinterfragen. Im Zuge dessen interessieren sie sich auch für die Perspektive der pädagogischen Mitarbeiter*innen auf die entsprechenden religiösen Texte. Werden solche Fragen von den Klient*innen thematisiert, ist das ein Anlass für die Berater*innen, darüber zu sprechen und dies theologisch zu bearbeiten, weil auch die jeweilige Krise in diese Aspekte eingebunden sein kann. Das bedeutet, dass sich die Thematisierung von Religion an den Bedarfen der Klient*innen orientiert und nicht von außen herangetragen wird.

Im Rahmen der Distanzierungsarbeit im Kontext religiös begründeter Extremismus ist es den Bedürfnissen der Klient*innen ggf. förderlich, die Betroffenen in bestehende muslimische Communitys bzw. Gemeinden zu integrieren, um neue und alternative Sichtweisen auf Religiosität zu erleben. Der „Ausstieg“ in diesem Feld von Extremismus erfordert, anders als im Bereich des Rechtsextremismus, eine stabile (Neu-)Definition der Glaubensrichtung. Nicht der „Ausstieg“ aus der Religion ist das Ziel, sondern die Abkehr von demokratiefeindlichen und menschenverachtenden Sichtweisen und der damit einhergehenden Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt.

Entwicklung von Toleranz gegenüber Widersprüchen

Neue Perspektiven zu eröffnen und unterschiedliche Sichtweisen annehmen zu können, sind Grundprinzipien jeglicher Bildungsarbeit. Bei Menschen, die in ideologischer Monokausalität verhaftet sind, kann dies nur prozesshaft geschehen. Der etappenweise Einsatz von vielfältigen Teams mit unterschiedlichen Weltanschauungen, Herkünften

und Qualifikationen, wie auch der Aufbau neuer sozialer Beziehungen respektive der Reaktivierung früherer sozialer Kontakte, unterstützen diesen Prozess.

Aufbau eines neuen privaten Netzwerkes – Aufbau von vielfältigen sozialen Kontakten jenseits der extremistischen Szene

Die extremistische Szene möchte Gleichförmigkeit erreichen, indem sie Differenzen negiert und „Ungläubigen“ bzw. „Feinden“ das Existenzrecht abspricht. Sie sorgt dafür, dass „Neumitglieder“ frühere soziale Kontakte (gegebenenfalls sogar familiäre Beziehungen) abbrechen, soweit sich diese Personen nicht ebenfalls missionieren lassen. Junge Menschen unterliegen bei einem Verlassen der Szene der Gefahr einer möglichen individuellen Kompensation, da soziale Interaktionen und die Anerkennung der eigenen Person nur noch im extremistischen Milieu stattgefunden haben. Durch den Aufbau alternativer privater und öffentlicher Netzwerke wird die Distanzhaltung zur extremistischen Szene erleichtert.

Orientierung an einem persönlichen Zukunftsplan jenseits des „politischen Kampfes“

Soziale Desintegration kann eine der zentralen Ursachen für eine mögliche (Re-)Radikalisierung sein. Daher sind schulische und berufliche Integrationsmaßnahmen für junge Menschen von besonderer Bedeutung. Sie ermöglichen soziale Partizipation und die Schaffung eines neuen Selbstwertgefühls.

Biografisches Verstehen

Extremistische Affinitäten und dadurch motivierte Gewaltanwendungen sind immer auch Ausdruck eigener lebensgeschichtlicher Erfahrungen, die die betroffene Person in ihrer Wirkung nicht bewusst nachvollzogen hat. Der Verlust eines engen Familienmitglieds kann beispielsweise der Grund für eine Flucht in die neue Gemeinschaft sein. Bruchlinien in der Geschichte eines Menschen werden von extremistischen Rekrutierern und Rekrutiererinnen schnell erkannt. Schutzbedürftige Menschen werden so durch gezielte Ansprache emotional gebunden.

Ziele des biografischen Arbeitens:

- Initiierung eines diagnostischen Prozesses als Grundlage für eine professionelle Deradikalisierungsarbeit
- Förderung von Reflexions- und Verknüpfungskompetenzen
- Förderung von Emotions- und Empathiefähigkeit
- Erinnerungsarbeit zu eigenen Demütigungserfahrungen, Entwicklung einer biografischen Verknüpfungskompetenz
- Verstehen der eigenen „Gewalt- und Extremismuskarriere“
- Erkennen eigener biografischer Stärken

Identifikation und Befriedigung von (de-)radikalisierungsrelevanten Bedürfnissen

Biografisch-narrative Gespräche ermöglichen die gemeinsame Identifikation weiterer individueller Bedürfnisse, deren Nichtbefriedigung möglicherweise Radikalisierungsprozesse in der Vergangenheit begünstigt hat und für die im Sinne einer Deradikalisierung zukünftig konstruktive Ersatzangebote gefunden werden müssen. Methoden der sozialen Diagnostik im Extremismuskontext helfen dabei, diesen Prozess zu systematisieren.⁷ In Bezug auf Bedürfnisse bietet beispielsweise die KISSeS-Systematik eine hilfreiche Orientierung. Sie unterscheidet zwischen den radikalierungsrelevanten Bedürfnisdimensionen *Kontrollerfahrungen, Integration, Sinn, Sinnlichkeit, erfahrungsstrukturierende Repräsentationen* sowie *Selbst- und Sozialkompetenzen*. Unter Bezugnahme auf umfassende Diagnostik-Prozesse kann eine begründete und zielgerichtete Hilfeplanung erfolgen.

Bedingungen für einen erfolgreichen Beratungsdialo – Verlässliche Partnerschaft statt extremistischer Eindeutigkeitsangebote

Die Szene suggeriert den jungen Menschen mit ihrem Eindeutigkeitsangebot auf sehr geschickte Art und Weise ein klares Weltbild mit einfach zu befolgenden Regelwerken. Gepaart mit weltweit schwelenden Krisen und dem humanitären Leid, z. B. muslimischer Bevölkerungsgruppen, insbesondere in islamisch geprägten Ländern, wird von der extremistischen Szene gezielt ein Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit vermittelt, das

Konstrukt einer kollektiven Opferidentität geliefert und Gewalt als legitimes Mittel für eine Lösung dieser Krisen verherrlicht. Ebenso verfolgt das rechtsextremistische Narrativ ein kollektives Opferbild der kulturellen Unterdrückung und damit die Notwendigkeit einer rassistischen Volksgemeinschaft. Diesen Eindeutigkeits- und Verführungsangeboten der extremistischen Szene gilt es, pädagogische und beraterische Angebote entgegenzustellen. Pädagogen und Pädagoginnen sind in diesen langfristigen Prozessen der Extremismuskonfrontation für den betroffenen jungen Menschen verlässliche und authentische Ansprechpersonen bzw. Gesprächspartner*innen. Im Rahmen der Deradikalisierungsarbeit mit jungen Menschen aus dem religiös begründeten Extremismus lassen sich folgende Punkte für eine Ausstiegsmotivation und einen Veränderungsprozess als bedeutsam hervorheben:

- Die Berater*innen sind zur Erreichung der Zielgruppe aufsuchend tätig und lassen sich von ersten „Abwehrreaktionen“ der Zielgruppe nicht abschrecken, sodass anfängliches Misstrauen der Jugendlichen überwunden werden kann. Dabei spielt die authentische Grundhaltung eine zentrale Rolle.
- Die Berater*innen nehmen spirituelle, politische und gesellschaftliche Themen und Fragestellungen ernst und gehen hierzu in eine fundierte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Ziel eigenständiges Denken zu fördern. Dieses „Ernstnehmen“ spiritueller, ethischer und politischer Fragestellungen führt dazu, dass sich die betroffenen jungen Menschen als Person angenommen fühlen und sich somit für Themen wie Biografie, Diskriminierungserfahrungen, Lebenskrisen und kritische Lebensereignisse öffnen können. Erst dann wird es möglich, die Hintergründe und Ursachen der individuellen Radikalisierungsverläufe zu bearbeiten. Die Jugendlichen lernen, über sich selbst zu reden und sich zu reflektieren. Sie werden von den Berater*innen immer wieder ermutigt, Fragen zu stellen, eigene Entscheidungen zu treffen und eigenverantwortlich zu handeln. Eigenständiges Denken ist vorrangiges Ziel jeglicher Dialogarbeit.
- Die konkreten familiären und sozialen Integrationsmaßnahmen unterstützen

und stabilisieren den Deradikalisierungsprozess. Dazu gehört unter anderem, Konfliktlagen innerhalb der Familie zu klären und Perspektiven für eine soziale Integration zu entwickeln.

Das Angebotsspektrum: Einzel- und Gruppensetting zur Distanzierungs- und Anti-Gewaltarbeit, Übergangsmanagement und Stabilisierungscoaching nach Haftentlassung

Die Zielgruppe unserer Arbeit sind meist junge Menschen, die von der Gesellschaft als problematisch angesehen werden, die eine Schiefelage in ihrer Biografie haben und die als gefährdet gelten, sich gewaltorientierten Gruppierungen anzuschließen und in diesem Rahmen Straftaten zu begehen.

Bei der Deradikalisierungsarbeit mit Inhaftierten gibt es unterschiedliche Formate: Einzelberatungen mit Radikalisierungsgefährdeten, aber auch Gruppenangebote zur politischen Bildung und zur Anti-Gewaltarbeit. Einzelberatungen und Angebote zur politischen Bildungsarbeit dienen vor allem der Auflösung menschenverachtender Einstellungsmuster. Das Anti-Gewalt- und Kompetenztraining (AKT®) in der Gruppe hat zum Ziel, gewalttätiges Verhalten zu vermeiden.

Im Einzelsetting arbeiten die Berater*innen mit Methoden der Biografiearbeit, beispielsweise mit dem Genogramm, um gemeinsam mit den Klient*innen familiäre und Beziehungskonstellationen zu rekonstruieren, Bruchstellen gemeinsam zu erkennen und darüber gezielt und dezidiert mit den Klient*innen zu sprechen. In den Gruppensettings geht es darum, gruppenspezifische Prozesse anzuregen und bestimmte Themen, die gemeinsam gewählt werden und die wichtig für die Gruppen sind, zu bearbeiten. Es werden unterschiedliche didaktische Methoden angewendet, um eine in der Vergangenheit ausgeübte Straftat etwa durch Rollenspiele zu vergegenwärtigen, sie im Gruppensetting aufzuarbeiten und dabei zum Beispiel Motivationen und Rechtfertigungsmuster zu thematisieren. Ziel ist es, Selbstreflexion und einen Prozess der Verantwortungsübernahme anzuregen.

⁷ Für weiterführende Informationen vgl. von Berg/Walkenhorst/Kargl/Ruf, 2023.

Arbeitsschritte der Deradikalisierung



Eine der wichtigsten Maßnahmen ist die Ausstiegsbegleitung, in der Radikalisierte und insbesondere „Syrien-Rückkehrer*innen“ innerhalb und außerhalb der Haft ein Ausstiegsangebot aus der Szene bzw. Ideologie und in diesem Rahmen die Gelegenheit einer intensiven Betreuung bekommen. Zur Tätigkeit im Justizbereich gehören auch die Umsetzung des Anti-Gewalt- und Kompetenz- Trainings (AKT®) als Gruppenmaßnahme, regelmäßige Gespräche mit dem Vollzugsdienst sowie der kontinuierliche Austausch mit der Bewährungshilfe. Zu den Maßnahmen gehören auch gemeinsame sportliche Aktivitäten mit den Jugendlichen sowie Gespräche mit der Familie und nahestehenden Personen der Klient*innen.

Die Arbeit mit Rückkehrer*innen bedeutet, ressourcenorientiert zu arbeiten und das gesamte soziale Umfeld miteinzubeziehen. Dieses kann als Unterstützungsfaktor dienen, um dem*der Klient*in in schwierigen Lebenssituationen zur Seite zu stehen. Zu diesen Unterstützungsfaktoren gehört auch die Bewährungshilfe, die eine wichtige Rolle bei der Resozialisierung dieser Klientel spielt.

Das hinterfragende Anti-Gewalt- und Kompetenztraining (AKT®) wurde speziell für den Umgang mit gewaltorientierten jungen Menschen, die extremismusaffine Einstellungen aufzeigen, entwickelt. Die Methode wird als Bestandteil der Verantwortungspädagogik® in der Arbeit von Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen angewendet. Das Angebot

stärkt die Klient*innen in ihrer Fähigkeit, vorhandene Rechtfertigungsmuster und unbewusste Motive selbstständig zu hinterfragen und zu reflektieren. Bei Vorliegen einer (Gewalt-)Straftat eröffnet das AKT® auch Wege zur Aufarbeitung. Die Berater*innen versuchen dabei, vorhandene ideologische Argumentationsmuster gemeinsam mit den Klient*innen zu dekonstruieren und diese so in ihrem Denken zu verunsichern. Diese Auseinandersetzung auf ideologischer Ebene setzt oftmals nicht an rationalen Überlegungen, sondern an irritierenden Elementen an, d. h. am Initiieren von Widersprüchen und dem Säen von Zweifeln. Dieses Verunsichern und Infragestellen von „Wahrheiten“ und extremistischen Überzeugungen ermöglicht Prozesse der Öffnung und Reflexion.

Die Entzauberung extremistischer Illusionen kann zur Auflösung gewalt- und extremismuslegitimierender Rechtfertigungsmuster führen und die Grundlage für eine kritische Tataufarbeitung legen. Sie kann erst beginnen, wenn die Teilnehmer*innen zu den Berater*innen eine tragfähige Vertrauensbeziehung aufgebaut haben. Es gilt dabei nicht nur, den Tatablauf minutiös darzustellen, sondern auch, gewohnte Rechtfertigungs- und Verharmlosungsstrategien zu hinterfragen, die eigene Rolle innerhalb der Gruppe der Mittäter*innen zu beleuchten und die Zwangsläufigkeit des Geschehens in Frage zu stellen. Nicht zuletzt geht es auch darum, sich mit der eigenen Schuld und den mit der Gewalttat zusammenhängenden Gefühlen auseinanderzusetzen, die durch die Erinnerung an die Tat ausgelöst werden.

Im weiteren Verlauf wird der Blick auf die mitunter katastrophalen Folgen der Straftat für das Opfer und dessen Angehörige gelenkt, aber auch auf die Folgen für die eigene Person und die Menschen, die den Täter*innen nahestehen. Die Berater*innen identifizieren und klären dabei gemeinsam mit den Klient*innen deren tieferliegende Emotionen. Denn wer reflektiert und kompetent mit seinen Gefühlen umgehen kann, verbessert seine Fähigkeiten, konstruktiv und zukunftsorientiert eigene negative Impulse (besser) zu kontrollieren. Dies soll durch das Verstehen situativer Gewaltabläufe und Gewaltkarrieren, durch die Aufarbeitung von Gewalthandlungen und das Erlernen von Konfliktlösungsstrategien erreicht werden.

Die sogenannten „Gewaltsitzungen“ sind Teil der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit von Violence Prevention Network. Die Klient*innen erzählen in einer solchen Sitzung freiwillig von ihrer Tat und ihrer eigenen Geschichte, was bis zu drei Stunden dauern kann. Die Berater*innen versuchen währenddessen, ohne vorgefasste Meinungen oder Urteile zuzuhören. Oftmals schildern Klient*innen ihre Handlungen als eine rechtmäßige Reaktion auf eine Ungerechtigkeit. Diese subjektiv gedeuteten Diskriminierungen und die Opferhaltung der Täter*innen können von den Berater*innen hinterfragt werden. Anschließend wird die Tat aus anderen Blickwinkeln beleuchtet und re-

konstruiert. Das Verhalten und Handeln der Opfer sowie der Mittäter*innen und Zeug*innen kann neu aufgerollt, erste Widersprüche in den Gedankengängen und persönlichen Erinnerungen können aufgedeckt und Reaktionen darauf analysiert werden.

Die Berater*innen führen dieses Gespräch sehr behutsam und zeigen sich als Gesprächspartner*innen interessiert und dennoch neutral, vor allem, wenn sehr negative oder gewaltvolle Situationen und Handlungen beschrieben werden, da es für die Erzählenden ebenso belastend wie für die Zuhörenden sein kann. Ein kritisches Nachdenken über vergangene Taten erfordert ein genaues Hinsehen, das Lösen von Gedankenblockaden und den Mut, darüber zu sprechen und eigene Emotionen in Worte zu fassen. Daher bedarf es in der Regel mehr als einer Gewaltsitzung, um zunächst die Straftaten aufzuarbeiten und die Ohnmachtserfahrungen und die Vergangenheit zu reflektieren, um schließlich in einem letzten Schritt die Verantwortung für diese Taten übernehmen zu können und alternative gewaltfreie Handlungsoptionen zu entwickeln.

Um die Gefahr einer Re-Radikalisierung nach Haftentlassung vorzubeugen, sind Unterstützungsangebote zur Reintegration nach der Haft unabdingbar. Dazu gehört u. a., Haftentlassene mit „Radikalisierungshintergrund“, Rückkehrer*innen aus Kampfgebieten sowie Aussteiger*innen aus der extremistischen Szene intensiver zu betreuen und bei Wiedereingliederungsmaßnahmen im Sinne einer positiven Zukunftsplanung zu begleiten. Im Übergangmanagement wird hierzu die Haftentlassung strukturiert vorbereitet. Nach der Haftentlassung wird die Person engmaschig betreut, um einen positiven Integrationsweg zu stabilisieren.

Neben einer klient*innenzentrierten Betreuung und der Herbeiführung von Reintegrationsprozessen (z. B. Perspektivenentwicklung, Strukturierung des Alltags, Arbeitsvermittlung, schulische/berufliche Bildung, Regelung individueller Bedarfe usw.) ist es außerdem wichtig, Regelstrukturen (wie beispielsweise LKA, Bewährungshilfe, (Aus-)Bildungseinrichtung, Jugendhilfe, Jobcenter etc.) sowie

weitere relevante Netzwerkpartner*innen aktiv und rollenspezifisch im Rahmen eines Kompetenzverbundes einzubeziehen, um einer möglichen Re-Radikalisierung entgegenzuwirken. Dazu bedarf es des Aufbaus von effektiven Kooperationsstrukturen zwischen den genannten Akteur*innen und einer nachhaltigen Stabilisierung der Deradikalisierungsarbeit in Verbindung mit Reintegrationsmaßnahmen für eine positive Zukunftsgestaltung sowie der Stärkung von Institutionen und Personen aus dem sozialen Umfeld.

Erfolgskriterien für die Deradikalisierungsarbeit

Es gibt eine große Anzahl von Kriterien, die als Indikatoren dafür dienen, ob die Arbeit mit einer Klientin oder einem Klienten erfolgreich war. Einige der übergeordneten Kategorien werden im Folgenden benannt⁸:

- Akzeptieren einer professionellen Unterstützung und Mitgestalten einer kontinuierlichen Arbeitsbeziehung
- Entwicklung und Zunahme der Dialogfähigkeit
- Entwicklung von Distanz zu Protagonist*innen und Vorbildern mit menschenverachtenden Einstellungen
- Zulassen von Zweifeln an der eigenen Weltanschauung, Fähigkeit zur Reflexion des eigenen Radikalisierungsprozesses
- Entwicklung von Ambiguitätstoleranz
- Aufbau eines neuen privaten Netzwerkes, Aufbau von differenten sozialen Kontakten jenseits der extremistischen Szene
- Distanzhaltung zur extremistischen Szene (Gruppen, Einzelpersonen und Medien)
- Orientierung auf einen persönlichen Zukunftsplan jenseits eines „politischen (oder religiösen) Kampfes“
- Keine neuen Straftaten, Einhalten des Sicherheitsplans
- Kein Vorliegen einer Selbst- und Fremdgefährdung, das Begehen neuer Straftaten erscheint nicht wahrscheinlich
- Die Fähigkeit zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung ist erkennbar
- Neuorientierung jenseits extremistischen Gedankenguts

⁸ Vgl. hierzu: Mücke, Thomas: Pädagogische Handlungsansätze zur Deradikalisierung im Arbeitsfeld des religiös begründeten Extremismus, in: Möller, Kurt & Neuscheler, Florian (Hrsg.): „Wer will die hier schon haben?“ - Ablehnungshaltungen und Diskriminierung in Deutschland, S. 242-269, Stuttgart 2017.

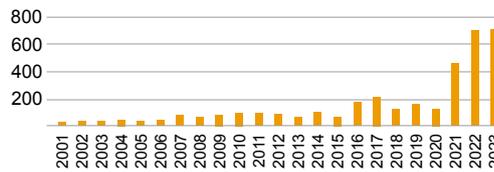
- Soziale Integration in den wichtigen Lebensbereichen ist erfolgt
- Beteiligte Akteur*innen (wie z. B. Familie, Schule, Sicherheitsbehörden) sehen keinen weiteren Handlungsbedarf

Extremistische Szenen suggerieren den jungen Leuten mit ihrem Eindeutigkeitsangebot auf sehr geschickte Art ein eindeutiges Weltbild mit einfach zu befolgenden Regelwerken. Zugleich erfolgt eine grundsätzliche Entfremdung von der Gesellschaft und dem bisherigen sozialen Umfeld. Diesen Eindeutigkeits- und Verführungsangeboten der extremistischen Szene in einer inszenierten „Echokammer“ gilt es, pädagogische, dialogorientierte und beraterische Angebote entgegenzustellen. Pädagog*innen und Sozialarbeiter*innen sind in diesen langfristigen Prozessen der Extremismusdistanzierung für die betroffenen jungen Menschen verlässliche und authentische Ansprechpartner*innen. Die Extremismuspräventionsarbeit im Strafvollzug hat sich in den letzten Jahren stetig professionalisiert:

- Systemische Ansätze im Vollzug (u. a. Elternarbeit und Arbeit mit Schlüsselpersonen wie z. B. Vollzugsbeamten*innen)
- Einführung eines Stabilisierungscoachings nach Haftentlassung
- Entwicklung sozialarbeiterischer diagnostischer Verfahren sowie von Wirkungsfaktoren der Präventionsarbeit
- Professionelle und vertrauensvolle Zusammenarbeit von Sicherheitsbehörden und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen
- Enge Abstimmung mit Fachkräften der Psychotherapie

Durch diese und weitere Schritte des Professionalisierungsprozesses konnte in den letzten Jahren eine gelingende Deradikalisierungsarbeit durchgeführt werden – doch das ist nicht selbstverständlich. Nötig sind immer wieder innovative, multidisziplinäre und zielgruppengerechte Präventionsangebote. Um diese sicherzustellen, bedarf es nach wie vor einer Verstärkung der bestehenden zivilgesellschaftlichen Präventionsarbeit, die bisher ausgeblieben ist.

Teilnehmende an Deradikalisierungs- trainings von Violence Prevention Network 2001 bis 2023



Literatur:

AG Strafvollzug und Bewährungshilfe (2024): Standards. Verfügbar unter: <https://ag-strafvollzug-und-bewahrungshilfe.de/standards/> (Abruf 30.09.2024)

Bundesamt für Verfassungsschutz (2024): Islamismus und islamistischer Terrorismus – Zahlen und Fakten. https://www.verfassungsschutz.de/DE/themen/islamismus-und-islamistischer-terrorismus/zahlen-und-fakten/zahlen-und-fakten_node.html#doc678982bodyText2 (Abruf am 07.10.2024)

Bundeskriminalamt (2024): „Vorstellung der Fallzahlen zur politisch motivierten Kriminalität 2023“, 21.05.2024. Verfügbar unter: https://www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Deliktsbereiche/PMK/PMKZahlen2023/PMKZahlen2023_node.html (Abruf 27.09.2024).

Deutscher Bundestag (2018): „Entzug der Staatsbürgerschaft bei terroristischer Betätigung“, Drucksache 19/2205, 16.5.2018. Verfügbar unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/19/022/1902205.pdf> (zuletzt abgerufen am 30.10.2021).

Mücke, Thomas (2021): „Wir wollten gegen die Unterdrückung der Muslime kämpfen.“ Reflektierende Dialoge in der Deradikalisierungsarbeit, in: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik, Ausgabe 15, S. 32-39. <https://violence-prevention-network.de/wp-content/uploads/2021/03/Interventionen-Ausgabe-15-Winter-2020-21-Web-2.pdf> (zuletzt abgerufen am 02.11.2021).

Mücke, Thomas (2017b): Pädagogische Handlungsansätze zur Deradikalisierung im Arbeitsfeld des religiös begründeten Extremismus, in: Möller, Kurt & Neuscheler, Florian (Hrsg.): „Wer will die hier schon haben?“ - Ablehnungshaltungen und Diskriminierung in Deutschland, Stuttgart, S. 242-269

Mücke, Thomas (2017a): Pädagogische Ansätze zur Deradikalisierung im Bereich des religiös begründeten Extremismus, in: Kärger, Jana (Hrsg.): „Sie haben keinen Plan B“ Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr – zwischen Prävention und Intervention, Bonn, S. 361-373.

Mücke, Thomas (2016): Zum Hass verführt. Wie der Salafismus unsere Kinder bedroht und was wir dagegen tun können, Köln.

Mücke, Thomas (2014b): Rechtsextreme Radikalisierung – Biografischer Kontext und pädagogische Interventionen, in: Brockhaus, Gudrun (Hrsg.): Attraktion der NS-Bewegung, Essen, S. 269-278.

Mücke, Thomas (2014a): „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“: Coaching für ideologisierte jugendliche Gewaltstraftäter. Das Konzept der Präventionsarbeit: Verantwortung übernehmen, in: Farin, Möller (Hrsg.): Kerl sein. Kulturelle Szenen und Praktiken von Jungen, Berlin, S. 163-181.

Mücke, Thomas (2012): Deradikalisierungstraining, Entlassungsvorbereitung und Stabilisierungscoaching für ideologisierte jugendliche Gewaltstraftäter – das Violence-Prevention-Network-Programm, in: DBH-Fachverband für Soziale Arbeit, Strafrecht und Kriminalpolitik e. V. (Hrsg.): Übergangsmanagement für junge Menschen zwischen Strafvollzug und Nachbetreuung. Handbuch für die Praxis, Köln, S. 219-231.

Von Berg, Annika, Walkenhorst, Dennis, Kargl, Gloriett & Ruf, Maximilian (2023): Soziale Diagnostik in der Extremismusprävention – Diagnose, Fallverstehen, Intervention und Wirkungsmessung, Wiesbaden: Springer VS.

AUTOR

Thomas Mücke, Dipl.-Pädagoge und Dipl.-Politologe, ist Mitbegründer und Geschäftsführer von Violence Prevention Network. Er hat sein gesamtes berufliches Schaffen von Beginn an der Arbeit mit gefährdeten Jugendlichen gewidmet. In der Arbeit mit Jugendlichen legt Thomas Mücke größten Wert auf einen wertschätzenden und demütigungsfreien Umgang. Diese Haltung verschafft ihm den für den Erfolg in der Jugendarbeit so wichtigen Zugang zu den gefährdeten Jugendlichen.



www.violence-prevention-network.de

INFOS UNTER:



ISSN 2194-7732